VD18

Inhalt

Geleitwort | Grußwort 2

Eine Ausstellung zum VD 18: 4 — Ausstellung
Anlass, Idee, Zugang

Die Partner 10 — Partner

Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt 10

Die Marienbibliothek zu Halle an der Saale 12

Die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen 14

Das Projekt VD 18 in der Universitäts- 16 — Projekt
und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

VD18-Statistik 22 — Statistik

VD 18–Präsentation im www 28 — im www

Das VD 18 und die Arbeit am Text. 34 — Arbeit am Text
Ein Erfahrungsbericht

VD 18-Kurznachrichten 38 — Kurznachrichten

Das gestochene Licht der Erkenntnis. Reproduzierbare Druckgraphik im Zeichen der Aufklärung 38

Enzyklopädien und die unendliche Aufgabe der Kritik 40

Lesen, schreiben, wissen: Frauen und Bücher im 18. Jahrhundert 42

Die Biographie eines Gebetbuchs 44

Angst und Skepsis im Kampf gegen einen Virus. Vom Zeitalter der Pocken und ersten Impfversuchen 46

ODEM: OCR-D Erweiterung für Massendigitalisierung 48

Herausforderungen bei der VD 18-Katalogisierung 50

VD 18 trifft Wissenschaft 52 — trifft Wissenschaft

VD 18 trifft Kultur und Gesellschaft 64 — trifft Kultur

VD18

Geleitwort

Halle an der Saale ist seit Jahrhunderten ein bedeutender Bücherstandort. In der Reformationszeit wurde hier die berühmte Marienbibliothek angelegt, um Bildungsimpulse in die Gesellschaft zu tragen. Mit Gründung der Universität am Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte sich die Stadt rasch zu einem geistigen Zentrum mit europaweiter Ausstrahlung. Die großartigen Bestände der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) zeugen heute noch von dieser besonderen Blüte, die über das 18. Jahrhundert hinaus andauerte. Damit in engem Zusammenhang steht auch die Geschichte der Franckeschen Stiftungen. Ihr Gesamtgefüge bildet bis heute sehr anschaulich das ab, was einen herausragenden Bücherstandort im 18. Jahrhundert ausmachte. August Hermann Francke erhielt 1698 im Gründungsprivileg für seine Anstalten die Genehmigung, eine Buchdruckerei, einen Verlag und Buchhandlungen anzulegen. Das Druckereigebäude gibt es bis heute, ebenso den Verlag und die Sortimentsbuchhandlung. Später kam etwas außerhalb sogar noch eine Papierfabrik hinzu. Die Bibliothek des Waisenhauses war viele Jahrzehnte lang größer als die der Friedrichs-Universität. 1728 erhielt sie ein eigenes Zweckgebäude mit einem barocken Kulissenmagazin, das bis heute in Benutzung ist und in der ein Bücherschatz von nationaler Bedeutung gehütet, gepflegt und für die internationale Wissenschaft erschlossen wird.

Dazu gehört auch von 2019 bis 2021 die Mitwirkung an dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt *Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts* (VD 18), an dem sich die Franckeschen Stiftungen dank der Kooperation mit der ULB beteiligt haben. Die einschlägigen Drucke aus den Stiftungsbeständen wurden in diesem Rahmen erschlossen und von der ULB digitalisiert. Dafür möchte ich der ULB und ihrer Direktorin Frau Anke Berghaus-Sprengel sehr herzlich danken. Als Teil der Kooperation wurde verabredet, eine Ausstellung über dieses zunächst rein bibliothekarische Projekt zu veranstalten. Die Expertise hierfür können wiederum die Franckeschen Stiftungen einbringen. Ziel der Ausstellung soll es sein, einer breiteren Öffentlichkeit sowohl den Sinn und Zweck dieses Projekts von nationaler Tragweite nahezubringen als auch einen Blick hinter die Kulissen der Projektabläufe zu geben. Dazu trägt etwa eine eindrucksvolle Beamer-Präsentation bei, die unter Leitung von Frau Dr. Julia Knödler von der ULB vorbereitet wurde. Mein Dank richtet sich neben den externen Partnern ebenso an die engagierten Bibliothekarinnen und Bibliothekare in den Stiftungen, allen voran an Frau Dr. Brigitte Klosterberg, die diese Ausstellung maßgeblich konzipiert und kuratiert hat, begleitet von der wissenschaftlichen Volontärin Frau Anne Lulu Fetscher, ohne die dieses Projekt so nicht hätte gelingen können, sowie an das Ausstellungsbüro unter Leitung von Herrn Dr. Claus Veltmann und an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zum Gelingen dieses anspruchsvollen Ausstellungsvorhabens beigetragen haben. Ohne Bücher wäre die Welt heute ein anderer Ort, vermutlich kahl und leer. Bücher nicht nur für die Nachwelt zu bewahren, sondern sie auch auf geeignete Weise zugänglich zu machen, ist die vornehmste bibliothekarische Aufgabe. Das Projekt VD 18 dient auch dazu, dem Bücherschatz des 18. Jahrhunderts als einer Grundsubstanz unseres kulturellen Gedächtnisses eine Zukunft und einen festen Platz in einer zunehmend digitalisierten Welt zu geben.

Prof. Dr. Thomas Müller-Bahlke
Direktor der Franckeschen Stiftungen

Ausstellung
Partner
Projekt
Statistik
im www
Arbeit am Text
Kurznachrichten
trifft Wissenschaft
trifft Kultur

Grußwort

Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) schließt mit dieser Ausstellung auch die letzte Projektphase der VD18-Digitalisierung ab. In dieser letzten Phase wurden nicht mehr allein Bestände der ULB bearbeitet, sondern auch entsprechende Bestände der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen und der Marienbibliothek. Aus dieser Kooperation resultiert die Ausstellung, die die Franckeschen Stiftungen unter der Federführung von Frau Dr. Klosterberg kuratiert haben. Ein herzlicher Dank geht an alle Mitwirkenden aus den Franckeschen Stiftungen und der ULB, ohne die ein solches Unternehmen nicht möglich gewesen wäre.

Erstmalig sind alle Digitalisate per IIIF nutzbar und können fast vollständig im Volltext durchsucht werden. Der Weg dahin war weit: Er begann bereits 2004 mit der Projektidee. Danach mussten die Regeln für die Digitalisierung erarbeitet werden, die Bestände galt es zweifelsfrei zu identifizieren, um Doppeldigitalisierungen zu vermeiden, Qualitätsstandards für Katalogisierung und Digitalisierung waren ebenso abzustimmen wie die persistente Identifizierung der Digitalisate. Geeignete Anzeigeprogramme zur Navigation in den Dokumenten wurden ebenso notwendig wie die Erfassung von Strukturdaten als Einstiegspunkte in die Werke selbst. Viele Bibliotheken wirkten an dem VD18-Projekt mit. Sie alle standen vor dem Problem, gut ausgebildete Fachkräfte für diese hochspezialisierte Tätigkeit zu finden. Denn in der bibliothekarischen Ausbildung spielen Aspekte der Altbestandskatalogisierung heutzutage nur eine untergeordnete Rolle. So wurden die VD-Bibliotheken zu regelrechten Kompetenzzentren und Ausbildungseinrichtungen für entsprechend fachlich geschulte Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Die Ausstellung nimmt Sie mit in die Vielfalt der Buchproduktion sowie der Verlagslandschaft des 18. Jahrhunderts. Sie zeigt zugleich die technische Komplexität der Arbeitsvorgänge, die notwendig sind, um auf der Basis alter Bücher digitale Medien zu erstellen und diese weltweit find- und nutzbar zu machen.

Anke Berghaus-Sprengel
Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt

VD18

Ausstellung
Partner
Projekt
Statistik
im www
Arbeit am Text
Kurznachrichten
trifft Wissenschaft
trifft Kultur

Eine Ausstellung zum VD 18: Anlass, Idee, Zugang

Brigitte Klosterberg

Einladung in das 18. Jahrhundert. Bücherwelten digital erleben – unter diesem Titel laden die Franckeschen Stiftungen und die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) zu einer Ausstellung in das Historische Waisenhaus der Franckeschen Stiftungen ein und damit nicht von ungefähr an einen Ort, der mit seinem geschlossenen Gebäudeensemble noch heute das 18. Jahrhundert erlebbar macht. Lebendig wird uns diese Zeit aber nicht nur durch Bau- und Kunstwerke im öffentlichen Raum, sondern auch durch eine imposante schriftliche Überlieferung in den Altbestandsbibliotheken in Halle: In der ULB, der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen und der Marienbibliothek stehen allein 236.000 Titel aus dem 18. Jahrhundert Interessentinnen und Interessenten aus Wissenschaft und Gesellschaft zur Einsichtnahme und für Studien zur Verfügung. Diese Überlieferung ist auf die Blütezeit der Universität und der Franckeschen Stiftungen sowie auf die beiden geistigen Strömungen Aufklärung und Pietismus zurückzuführen, die Halle zu einem der wichtigsten Verlagsstandorte des 18. Jahrhunderts im Alten Reich werden ließen.

Während über Jahrhunderte hinweg die Bücher in den Magazinen der Bibliotheken aufbewahrt und nur auf Anfrage und Bestellung Nutzerinnen und Nutzern in den Lesesälen vorgelegt wurden, können Buchinhalte heute standortunabhängig auf dem eigenen Rechner gelesen und heruntergeladen werden. Digitalisierung ist das Zauberwort, das das wissenschaftliche Arbeiten revolutioniert und das kulturelle Erbe potentiell allen zur Verfügung stellt. Bibliotheken haben damit eine zweifache Funktion, das kulturelle Erbe physisch zu bewahren *und* die Inhalte nachhaltig und multimedial zu vermitteln: im Lesesaal, in Onlinekatalogen und -repositorien – lokal, national und weltweit. Damit wird gleichsam ein Impuls des 18. Jahrhunderts aufgegriffen und weiterentwickelt. Als August Hermann Francke (1663–1727) die Bibliothek des Waisenhauses bereits 1708 für die „studierende Jugend" öffnete, ebnete er den Zugang zur Bildung und zum Wissen breiteren Schichten der Bevölkerung. Heute entwickeln Bibliotheken im Dialog mit Wissenschaft und Gesellschaft digitale Angebote, die im Open Access zugänglich sind.

Die ULB ist eine der führenden Bibliotheken in Deutschland auf dem Gebiet der Digitalisierung: Nahezu 50.000 Bände aus dem 18. Jahrhundert sind in den zurückliegenden zwölf Jahren in der ULB im Rahmen des nationalen Projekts VD 18, dem *Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts*, bearbeitet worden. In den letzten beiden Projektjahren übernahm sie die Erschließung und Digitalisierung von Beständen aus der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen und der Marienbibliothek in Halle, die erste größere Kooperation im VD18-Projekt in Deutschland. Diese Kooperation bietet den Anlass für die gemeinsame Ausstellung im Historischen Waisenhaus der Franckeschen Stiftungen. Sie hat – wieder einmal – das Ziel, den unermesslichen kulturellen Reichtum an Buchbeständen aus dem 18. Jahrhundert in Halle erfahrbar zu machen sowie die interessierte Öffentlichkeit darüber zu informieren, im besten Sinne „aufzuklären", was die Digitalisierung für Bibliotheken bedeutet und welche komplexen Arbeitsschritte geleistet werden müssen, bis das digitalisierte Buch auf dem eigenen Rechner betrachtet, gelesen und studiert werden kann.

Was ist das VD 18?

VD 18 ist die Abkürzung für das *Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts* oder genauer – wie bereits zitiert – das *Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts*. Es umfasst alle im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke sowie alle Drucke in deutscher Sprache unabhängig von ihrem Erscheinungsort. Da in Deutschland aus historischen Gründen später als in anderen Ländern eine Nationalbibliothek gegründet wurde, gibt es keine Bibliothek, in der zentral die ältere Literatur aufbewahrt und erfasst wird, und somit auch keinen Nationalkatalog. Deshalb wurde ab 1969 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) das nationale historische Schrifttum kooperativ und verteilt in mehreren deutschen Bibliotheken erschlossen, zunächst in den Projekten VD 16, VD 17 und seit 2009 im VD 18. Auf diese Weise entsteht eine retrospektive deutsche Nationalbibliographie für historische Drucke (oder nach Ulrich Johannes Schneider ein retrospektiver Nationalkatalog, in dem nur Drucke erfasst werden, die physisch nachzuweisen sind). Gegenüber dem deutschen Schrifttum des 16. Jahrhunderts mit geschätzten 106.000 Drucken und dem des 17. Jahrhunderts mit geschätzten 270.000 Drucken, ist das nationale Schrifttum des 18. Jahrhunderts mit geschätzten 600.000 Drucken deutlich umfangreicher und stellt besondere Herausforderungen für die kooperative Erschließung dar, zumal anders als in den Vorgängerprojekten im VD 18 alle Titel auch vollständig digitalisiert werden. Die DFG förderte zunächst eine dreijährige Pilotphase des Projekts, an dem fünf führende Bibliotheken in Deutschland mit quantitativ und qualitativ bedeutenden Beständen zum 18. Jahrhundert beteiligt waren, um vor allem qualitätsvolle Standards für die Erschließung, d.h. für die Generierung von sogenannten Metadaten, und ein Verfahren zur Selektion der Titel zu entwickeln. Die Selektion dient dazu, Mehrfachdigitalisierungen zu verhindern. Lediglich ein Exemplar pro Ausgabe wird so im Rahmen des Projekts katalogisiert und digitalisiert. Die Bibliotheken suchen sich also die Titel, die sie bearbeiten, nicht aus, sondern diese werden ihnen durch einen Algorithmus zugewiesen. Nach der Pilotphase konnten weitere Bibliotheken Fördermittel für ihre Beteiligung am VD 18 bei der DFG beantragen, so dass insgesamt bis 2021 27 Bibliotheken zusammen 262.345 Bände für die Nutzung zur Verfügung stellen konnten (Stand: 14.09.2021). Diese Titel sind sowohl in den jeweiligen Verbunddatenbanken als auch in dem VD18-Katalog, der von der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen betreut wird, für jeden abrufbar.

VD18

Welche Rolle kam der ULB in Halle in dem Projekt zu?

Die ULB hatte das Gesamtprojekt VD 18 im Jahr 2004 mit einem Symposium zur Überlieferung und Verzeichnung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts maßgeblich initiiert, die Durchführung einer Machbarkeitsstudie betreut und die Federführung für die Pilotphase in den Jahren 2009 bis 2012 übernommen. Während der Pilotphase wurden bereits 19.568 Drucke im Umfang von ca. 2,4 Millionen Seiten katalogisiert und digitalisiert. Danach stellte die ULB vier weitere Anträge an die DFG und ist diejenige Bibliothek in Deutschland, die mit einem Anteil von 17,8 % an der bearbeiteten Gesamtmenge von ca. 262.000 Bänden die meisten Titel im Rahmen des VD 18 erschlossen und digitalisiert hat (Stand: 14.09.2021). Die Projektphase von 2019 bis 2021 hat die ULB erstmals als Kooperationsprojekt angelegt, um so auch historische Drucke aus der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen (1.700 Drucke) und der Marienbibliothek (1.000 Drucke) bearbeiten zu können. Die ULB übernahm für die beiden Bibliotheken den gesamten Arbeitsprozess von der restauratorischen Prüfung, über die Katalogisierung, Digitalisierung, Qualitätssicherung und Strukturierung bis zur Datenfreigabe und Präsentation der digitalisierten Drucke im Repositorium der ULB bzw. den Digitalen Sammlungen der Franckeschen Stiftungen. Die vergleichsweise kleineren Bibliotheken profitierten auf diese Weise von der über Jahre gewachsenen Expertise der Fachleute und der guten technischen Ausstattung in der Digitalisierungswerkstatt der ULB. Solche Kooperationen sind bei Projekten der Massendigitalisierung sinnvoll und zukunftsweisend. In dem Artikel von Anke Berghaus-Sprengel, der Direktorin der ULB, und der Kurznachricht von Andrea Richter und Claudia Frank erfahren Sie Näheres zu dem Projekt und den Herausforderungen, die das Team der ULB stemmen musste. Bei einem Besuch der Ausstellung, ob analog oder virtuell, wird Ihnen in einer Beamer-Präsentation der komplexe Digitalisierungsworkflow visualisiert und erklärt.

Welche Parallelen bestehen zwischen den Medienrevolutionen des 18. und 21. Jahrhunderts und nach welchen Kriterien werden die Bücher im VD 18 bearbeitet?

Dass die Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts wie wir heute mit einer Informations- und Medienflut zurechtkommen mussten, ist eine Parallele, die der Ausstellung einen besonderen Reiz gibt. Die Buchproduktion steigerte sich ab 1770 signifikant von ca. 1.800 Neuerscheinungen jährlich auf über 4.000 Schriften am Ende des 18. Jahrhunderts. Gelehrte Journale und Zeitschriften intensivierten den Wissensaustausch, Neuerscheinungen wurden rezensiert und rezipiert, Wissen in Enzyklopädien aufbereitet, Forschungsreisen, Entdeckungen und die Erforschung der Natur führten zu einer Erweiterung und Ausdifferenzierung des Wissens bis hin zur Entwicklung neuer wissenschaftlicher Disziplinen. Theologische und religiöse Schriften verloren ihre führende Stellung auf dem Buchmarkt. Lag ihr Anteil an der jährlichen Gesamtproduktion noch um 1735 bei etwa 40 %, sank dieser bis 1800 auf lediglich 6 %. Latein wurde als Gelehrtensprache zunehmend verdrängt, was sich auf die Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt dahingehend auswirkte, dass Schriften in lateinischer Sprache am Ende des 18. Jahrhunderts nur noch einen Anteil von etwa 4 % ausmachten.

Diese Entwicklungen führten dazu, dass die Grenze zwischen akademischem und öffentlich verfügbarem Wissen fließend verlief und breitere Teile der Bevölkerung wissenschaftliche Inhalte aufnahmen und diskutierten. Durch die Schul- und Unterrichtspflicht, die Alphabetisierung und die damit einhergehende Lese- und Schreibfähigkeit nahmen mehr Personen als zuvor ein Buch in die Hand, nicht nur die Bibel oder ein Gesang- oder Gebetbuch wie noch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, sondern auch schöne Literatur, Zeitungen, Zeitschriften, Almanache und Kalender, Erziehungsratgeber und verständlich aufbereitete wissenschaftliche Kenntnisse in Lexika und anschaulich illustrierten Werken. Das spiegelte sich auf dem Buchmarkt wider: Während die sogenannte schöne Literatur um 1745 lediglich einen Anteil von

Ausstellung
Partner
Projekt
Statistik
im www
Arbeit am Text
Kurznachrichten
trifft Wissenschaft
trifft Kultur

VD18

6,4 % an der Gesamtproduktion erzielte, nahm sie um 1800 mit 27,3 % eine Spitzenstellung unter den Novitäten ein. Dieser Leserevolution fühlten sich viele Zeitgenossen hilflos ausgeliefert und fürchteten die schlimmen Folgen der grassierenden „Lesewut" vor allem für die Jugend, der nur mit pädagogischer Lenkung und erzieherischen Ratschlägen zu begegnen sei – eine Parallele zu heutigen Diskursen um den unlimitierten Medienkonsum.

Im Rahmen des Projekts VD 18 wird diese Fülle der neuen Gattungen und Themen greifbar. Schriften aus dem universitären oder schulischen Unterricht – wie Dissertationen, Universitäts- und Schulprogramme, Grammatiken und Hochschulschriften – sowie aus dem bürgerlichen Alltag – wie Leichenpredigten, Einladungen zu öffentlichen Veranstaltungen, Gelegenheitsschriften zu Hochzeiten und Geburtstagen – nehmen den größten Anteil an den digitalisierten Schriften ein. Diese vielen Klein- und Gelegenheitsschriften, durch die Personen des bürgerlichen Milieus erst namentlich greifbar werden, stehen einträchtig nehmen den „Klassikern" des 18. Jahrhunderts, der Literatur der Aufklärung, des Pietismus, des Sturm und Drang und der beginnenden Klassik. Durch den nationalbibliographischen Ansatz des Projekts wird also nicht zwischen „wichtiger" und „unwichtiger" Literatur unterschieden und auch die Reihenfolge der zu bearbeitenden Titel ist nicht von der Bekanntheit der Werke abhängig. Beispielsweise ist bis jetzt die Erstausgabe von Johann Joachim Winckelmanns (1717–1768) *Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst* (1755) nicht digitalisiert worden (vgl. den Beitrag *Arbeit am Text* von Elisabeth Décultot, Seite 34–37).

Welche der vielen Schriften des 18. Jahrhunderts sollen aber nun in der Ausstellung gezeigt werden?

Wir haben einen höchst subjektiven Ansatz gewählt und Vertreterinnen und Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Fachdisziplinen oder bestimmter Berufsgruppen, die mit Büchern aus dem 18. Jahrhundert zu tun haben, nach einem Titel, der für ihre Arbeit besonders wichtig ist, oder schlicht nach ihrem „Lieblingsbuch" gefragt und sie gebeten, einen kleinen Text zu dem Titel zu verfassen. Diese Bücher werden in zwei Ausstellungsräumen mit den Überschriften „VD 18 trifft Wissenschaft" und „VD 18 trifft Kultur und Gesellschaft" ausgestellt und die Texte sowohl in der Ausstellung als auch in dieser Broschüre veröffentlicht. Wer auf ein Buch trifft, das seine Neugierde und sein Interesse weckt, kann an zwei Terminals in der Ausstellung, aber natürlich auch bequem zu Hause an seinem Rechner nach dem Titel im VD18-Katalog recherchieren, dann Seite für Seite des digitalisierten Buches durchblättern, darin lesen, Interessantes groß zoomen und näher betrachten und über das digitale Medium in einen Dialog mit den Medien des 18. Jahrhunderts treten.

Literaturhinweise

Thomas Bürger [u.a.]: Das VD 18. Eine Einladung ins 18. Jahrhundert. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 32, 2008, 2, 195–202.

Christian Fieseler: Das Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18). Ziele, Entwicklung und aktueller Stand. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 68, 2016, 402–405. Online: URL: https://b-u-b.de/digitalisierung-vd18/ (letzter Zugriff: 03.09.2021).

Klaus Haller: Digitalisierung und Erschließung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts. Halle 2007 (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt, 88). Online: URL: http://dx.doi.org/10.25673/7 (letzter Zugriff: 03.09.2021).

Paul Raabe: Bücherlust und Lesefreuden. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984.

Paul Raabe: Der Buchhändler im achtzehnten Jahrhundert in Deutschland. In: Buch und Buchhandel in Europa im achtzehnten Jahrhundert […]. Hamburg 1981 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 4).

Ulrich Johannes Schneider: Deutsche Nationalkataloge – Herausforderungen an das deutsche Bibliothekssystem. In: ABI-Technik 40, 2020, 40–51.

Ute Schneider: Frühe Neuzeit. In: Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. v. Ursula Rautenbeg u. Ute Schneider. Berlin, Boston 2015, 739–763.

VD 18. Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts. Beiträge eines DFG-Rundgesprächs in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale), veranstaltet am 05.05.2004. Hg. v. Heiner Schnelling. Halle 2004 (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt, 86).

Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. München 1991; 3. Aufl. 2011.

VD18

Ausstellung
Partner
Projekt
Statistik
im www
Arbeit am Text
Kurznachrichten
trifft Wissenschaft
trifft Kultur

Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Claudia Frank und Julia Knödler

Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) in Halle ist die größte wissenschaftliche Allgemeinbibliothek des Landes Sachsen-Anhalt. Fast fünf Millionen Bücher stehen in ihren Regalen, über 300.000 elektronische Medien stellt sie ihren Leserinnen und Lesern zur Verfügung. Zugleich zählt sie zu den bedeutendsten Altbestandsbibliotheken Deutschlands: ca. 450.000 Bände aus der Zeit vor 1900 werden in den Magazinen der ULB aufbewahrt. Seit 1880 befinden sich das zentrale Magazin und der Hauptlesesaal in der August-Bebel-Str. 50, der früheren Friedrichstraße. Mit dem imposanten Magazingebäude hatte Ludwig von Tiedemann (1841–1908) einen für Deutschland wegweisenden modernen bibliothekarischen Zweckbau entworfen. Wer historische Materialien studieren möchte, hat dazu seit einigen Jahren in einem besonders schönen Sonderlesesaal auf der gegenüberliegenden Straßenseite, in der August-Bebel-Str. 13, die Möglichkeit. Dieser 1884 errichtete Bau erinnert an einen italienischen Renaissance-Palazzo. Bis 1946 war hier das Oberbergamt untergebracht, bevor 1954 die unter Platznot leidende, stetig wachsende ULB das repräsentative Gebäude übernahm.

Bei der Gründung der Universität im Jahr 1694 war all das noch nicht absehbar, denn die Universitätsbibliothek (UB) hatte jahrzehntelang weder angemessene Räumlichkeiten noch nennenswerte Erwerbungsmittel. Man stritt sich mit Professorenwitwen um Büchererbschaften und bettelte beim Kurfürsten um Dubletten. Immerhin waren die hallischen Verleger angewiesen, von jedem Druckwerk ein Exemplar an die UB abzuliefern. Dennoch besaß die UB im ausgehenden 18. Jahrhundert gerade einmal etwa 20.000 Bände, war also keineswegs besser ausgestattet als die Marien- oder Waisenhausbibliothek.

Im 19. Jahrhundert änderte sich die Situation grundlegend. Die Universität Wittenberg wurde nach Halle verlegt, und mit ihr kamen bedeutende Büchersammlungen in die Bibliothek der nunmehr Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, allen voran die Stiftung des Johann August von Ponickau (1718–1802) mit allein ca. 50.000 Drucken zur Geschichte und Kultur Mitteldeutschlands. Von Kriegsverlusten weitgehend verschont, baute die UB, seit 1948 auch in ihrer Funktion als Landesbibliothek, ihren historischen Bestand weiter aus. Altbestände größerer Sammlungen wie der Schlossbibliothek Köthen, der Bibliotheken der Domgymnasien Halberstadt und Magdeburg sowie der Gymnasialbibliotheken von Köthen, Torgau und Quedlinburg gelangten im Zuge der DDR-Bodenreform in die ULB.

Heutzutage sind etwa 1.600 Titel des 15. Jahrhunderts, 28.000 des 16. Jahrhunderts, 80.000 des 17. Jahrhunderts und 175.000 des 18. Jahrhunderts in der ULB vorhanden. Recherchierbar sind sie im elektronischen Bibliothekskatalog und weiteren relevanten Fachdatenbanken wie den Verzeichnissen deutscher Drucke (VD) des jeweiligen Jahrhunderts. Durch die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgelegte Aktionslinie zur „Digitalisierung der in nationalen Verzeichnissen nachgewiesenen Drucke – VD 16 / VD 17“ eröffnete sich seit 2006 die Möglichkeit, die bibliographischen Informationen durch die Digitalisate der Druckausgaben zu ergänzen. Das erste in diesem Kontext realisierte Massendigitalisierungsprojekt der ULB war in den Jahren von 2007 bis 2009 die „Digitalisierung von Drucken des 17. Jahrhunderts aus der Sammlung Ponickau“, gefolgt von weiteren DFG-Projekten zum 16. und 17. Jahrhundert, in denen insgesamt rund 33.400 Drucke digitalisiert wurden.

Parallel dazu hatte die ULB 2004 das Gesamtprojekt VD 18 mit einem Symposium zur Überlieferung und Verzeichnung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts initiiert, die Durchführung einer Machbarkeitsstudie betreut und von 2009 bis 2012 die Federführung für die Pilotphase übernommen, in deren Verlauf die ULB rund 19.500 Drucke mit einem Volumen von ca. 2,4 Millionen Seiten digitalisierte. Ab 2015 schlossen sich weitere Teilprojekte im Rahmen der VD18-Hauptphase an, in der insgesamt ca. 20.600 Drucke, darunter etwa 500 Zeitschriftenbände, mit rund 3 Millionen Seiten bearbeitet wurden. Das vorerst letzte VD18-Projekt war erstmals als Kooperationsvorhaben mit zwei bedeutenden Einrichtungen der Stadt Halle, der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen und der Marienbibliothek, konzipiert (Gesamtumfang: 6.100 Drucke mit ca. 718.000 Seiten).

Das jüngste Unternehmen im Digitalisierungskontext ist das 2021 von der DFG bewilligte Projekt „ODEM: OCR-D Erweiterung für Massendigitalisierung“ (Laufzeit: 2021–2023), das eine Volltexterkennung aller VD18-Digitalisate der ULB zum Ziel hat. Damit werden die Texte maschinenlesbar, so dass die Bücher des 18. Jahrhunderts endgültig im digitalen Raum angekommen sind.

VD18

Ausstellung
Partner
Projekt
Statistik
im www
Arbeit am Text
Kurznachrichten
trifft Wissenschaft
trifft Kultur

Die Marienbibliothek zu Halle an der Saale

Anke Fiebiger

Die 1552 gegründete Marienbibliothek ist eine wissenschaftliche evangelische Kirchenbibliothek und seit ihrer Gründung im Besitz der evangelischen Marktgemeinde. Sie gilt als eine der wertvollsten Büchersammlungen der Reformationszeit.

Ihr Bestand umfasst etwa 38.000 Bände, vorwiegend aus dem 15. bis 19. Jahrhundert. Sie besitzt wertvolle Handschriften, Chroniken und Urkunden, zudem 435 Inkunabeln (Drucke vor 1500). In dieser Schatzkammer finden sich Werke aus allen Wissensgebieten. Neben Bibelausgaben und theologischen, juristischen sowie medizinischen Werken sind seltene alte Drucke zur Philosophie, Geschichte, Geographie, Astronomie und Astrologie, zur Mathematik und Naturwissenschaft vorhanden, zudem frühe Reiseliteratur und Flugschriften aus der Zeit der Reformation. Hinzu kommen eine reichhaltige Musikalien- und Gesangbuchsammlung mit Notenmanuskripten, Erstdrucken bedeutender Komponisten des 17. Jahrhunderts sowie eine Kollektion mit Titeln zur Geschichte der Stadt Halle und der Region (Halensia). In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Sammeltätigkeit eingestellt.

Eine besondere Rarität sind die vier umfangreichen, geschlossen erhalten gebliebenen Gelehrtenbibliotheken aus dem 17. und 18. Jahrhundert. 1690 übergab Joachim Oelhafen (1603–1690), Assessor am halleschen Schöppenstuhl, seine 1.540 Bände umfassende Bibliothek mit wertvollen juristischen Werken. 1732 schenkte Friedrich Hoffmann (1660–1742), Professor für Medizin, 560 Bände theologischen Inhalts sowie eine umfangreiche Sammlung medizinischer Dissertationen. Nach dem Tod des Rechtsgelehrten Christian Gottlob Zschackwitz (1720–1767) gingen rund 2.000 Bände an die Marienbibliothek, darunter seltene juristische und historische Schriften und Militaria. 1816 hinterließ Johann Christlieb Kemme (1738–1815), Professor der Medizin und Bibliothekar der Marienbibliothek, seine 3.650 Bände umfassende Büchersammlung mit vorwiegend medizinischen und naturwissenschaftlichen Werken.

Neben der Pfarrerbibliothek Karl Christin Lebrecht Frankes (1796–1879) fanden in den letzten Jahrzehnten die Kirchenbibliotheken aus Sangerhausen, Weißenfels und Schneidlingen als Deposita ihren Platz im Magazin der Marienbibliothek.

Die als One Person Library geführte Einrichtung ist eine Präsenzbibliothek. Ihre Bestände sind durch einen alphabetischen Katalog erschlossen, wobei es allerdings für die zahlreich vorhandenen Sammelbände mit teilweise über 50 Einzeltiteln meist nur einen Titelnachweis für das erste Stück gibt. Etwa ein Viertel der Bestände sind inzwischen im elektronischen Verbundkatalog verfügbar, darunter die Gelehrtenbibliotheken, die mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 2000 bis 2002 erfasst werden konnten.

Ein großer Teil des Bestandes der Marienbibliothek stammt aus dem 18. Jahrhundert. Von den ca. 30.000 Titeln, darunter zahlreiche Unikate, sind bisher ca. 17.500 im elektronischen Katalog erfasst. Neben ca. 500 noch unbearbeiteten Verordnungen aus dem Bestand „Halensia“ finden sich die meisten Drucke des 18. Jahrhunderts in den Privatbibliotheken der Mediziner Kemme und Hoffmann, des Juristen Zschackwitz, des Theologen Franke, der Gesangbuchsammlung sowie der Kirchenbibliothek Schneidlingen. Aus diesen Beständen wurden 1.000 Drucke in dem VD18-Projekt an der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt bearbeitet, darunter viele Unika.

VD18

Ausstellung
Partner
Projekt
Statistik
im www
Arbeit am Text
Kurznachrichten
trifft Wissenschaft
trifft Kultur

Die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen

Brigitte Klosterberg

Die *Bibliotheca Orphanotrophei Halensis*, die Bibliothek des Waisenhauses, war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine nach modernen Prinzipien und Erkenntnissen geführte Institution: Dazu zählten regelmäßigen Öffnungszeiten, die Anstellung eines Bibliothekars, die Verzeichnung der Titel in einem nach Fachdisziplinen geordneten Sachkatalog und die Zugänglichkeit für die „studierende Jugend". Für August Hermann Francke (1663–1727) war sie ein wichtiger Baustein seiner christlichen Bildungs- und Erziehungsreform. Um 1725 verfügte die Bibliothek durch umfangreiche Schenkungen bereits über 18.000 Bände. Gesammelt wurden mit großer Weltoffenheit und Praxisnähe Bücher aller Wissensgebiete, wenn auch der Schwerpunkt deutlich auf theologischem und religiösem Schrifttum lag. Auch das schlichte Bibliotheksgebäude, das von 1726 bis 1728 entstand, mit der Platz sparenden Anordnung der Regale und den systematisch geordneten Wissensbeständen zielte auf die Nutzung, nicht auf die prächtige, zeittypische Repräsentation.

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts gelangten weitere Buchbestände in die Bibliothek: Bücher aus den Schulbibliotheken, vor allem aus der Oratorischen Bibliothek des Pädagogiums mit zahlreichen Erstausgaben deutscher Dichtung aus der Zeit um 1800, und die Belegexemplare des Verlags der Buchhandlung des Waisenhauses sowie der Cansteinschen Bibelsammlung, der ersten Bibelanstalt der Welt.

Heute werden die Bestände der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen im Studienzentrum August Hermann Francke bewahrt, verwaltet und vermittelt. Sie umfassen 170.000 Bände, darunter etwa 90.000 Bände Altbestand, die den Nutzern und Nutzerinnen im modern ausgestatteten Lesesaal zu Studienzwecken zur Verfügung gestellt wird. Zum Altbestand zählen etwa 31.500 Titel aus dem 18. Jahrhundert.

Das Studienzentrum hat in den letzten Jahren Digitale Sammlungen aufgebaut und mit dem Francke-Portal neue Wege in der digitalen Präsentation von Drucken und Handschriften beschritten. Darüber hinaus wurde damit begonnen, seltene Drucke im Open Access zur Verfügung zu stellen. So konnten durch eine Förderung des Landes Sachsen-Anhalt 2017 etwa 300 unikale und rare Drucke des 16. Jahrhunderts digitalisiert und dem *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts* (VD 16) an der Bayerischen Staatsbibliothek gemeldet werden. Da Digitalisierungsprojekte mit einem größeren Datenvolumen für das Studienzentrum personell und technisch nur schwerlich umsetzbar sind, wurde die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) um eine Kooperation im Projekt VD 18 ersucht. Im Rahmen des Projekts wurden 1.700 Drucke in der ULB in einem „Rundum-sorglos-Paket" bearbeitet: von der restauratorischen Prüfung, über die Katalogisierung, die Digitalisierung bis hin zur Präsentation der Metadaten sowie der Digitalisate in den Verbundkatalogen und den Digitalen Sammlungen des Studienzentrums. Während des Projekts waren verschiedene Herausforderungen und Aufgaben zu lösen: Der Restaurator der ULB, Péter Gönczi, sprach sich beispielsweise dafür aus, dass die Canstein-Bibeln nicht digitalisiert werden sollten, um deren Einband und damit deren Authentizität nicht zu zerstören. Oder die Experten aus der IT-Abteilung hatten einen eigenen Workflow für die Drucke aus der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu entwickeln, weil das Studienzentrum eine andere Digitalisierungssoftware als die ULB einsetzt.

Auch wenn die zu digitalisierenden Drucke im Projekt VD 18 durch den Algorithmus einer Maschine ausgesucht werden, spiegeln diese die thematischen und zeitlichen Schwerpunkte des Buchbestands wider: Digitalisiert wurden vor allem die Werke der Pietisten am Halleschen Waisenhaus, August Hermann und Gotthilf August Francke (1696–1769), Johann Anastasius Freylinghausen (1670–1739), Joachim Lange (1670–1744) oder Johann Heinrich Callenberg (1694–1760), sowie Erbauungsliteratur und Bücher für den Gebrauch in Schule und Unterricht aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das Projekt VD 18 in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Anke Berghaus-Sprengel

Einleitung

Das Projekt VD 18 wird, wenn in einigen Jahren alle digitalisierten und erschlossenen Bände auch mit durchsuchbarem Volltext unterlegt sind, die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (ULB) mehr als 20 Jahre lang begleitet haben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Projektphase der Massendigitalisierung von VD18-Beständen nach gut zehn Jahren beendet, so dass es an der Zeit ist, sowohl eine Bilanz der bisher in der ULB geleisteten Anstrengungen, Entwicklungen und Lernerfolge zu erstellen als auch zu fragen, ob das Gesamtprojekt erfolgreich abgeschlossen werden kann oder ob Unerledigtes in Angriff genommen werden sollte.

Die ULB hat sich an allen drei nationalen VD-Projekten beteiligt.[1] Im VD 16 sind 17.153 der 28.000 in Frage kommenden Bände erschlossen und davon bisher 8.422 Bände digitalisiert. Im VD 17 sind von den vorhandenen 80.000 Bänden 59.700 erschlossen und 25.489 Bände digitalisiert.

Im VD 18 sind an der ULB aus ihrem Bestand bereits etwa 47.000 Bände erschlossen und digitalisiert. Alle Bände werden im Rahmen des von der DFG ebenfalls geförderten OCR-D Projekts, einem Projekt zur automatischen Texterkennung von historischen Drucken, aktuell mit maschinenlesbaren Volltexten unterlegt. Das bedeutet, dass ca. 6,5 Millionen digitale Seiten texterkannt werden, was die wissenschaftliche Arbeit mit diesem Bestand signifikant verbessern wird.[2]

Zugleich markiert das OCR-D Projekt die rasante technische Entwicklung, die sich im Bereich der Digitalisierung seit Beginn der Konzeptphase des VD 18 im Jahre 2004 vollzogen hat. Durchgeführt und abgeschlossen hat die ULB mit Einbeziehung der Pilotphase seit 2009 bereits fünf VD18-Einzel-Projekte. Mit Katalogisierung, Strukturierung und Digitalisierung waren im Laufe der Jahre 14 feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in wechselnder Besetzung und 28 Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter betraut.

Der Schwerpunkt dieses Aufsatzes liegt in der Darlegung der technischen Entwicklungen, die an der ULB durchgeführt wurden, um die Arbeit mit den Beständen und die Optionen der Nachnutzung an die jeweils aktuellen technischen Möglichkeiten anzupassen. Signifikante Auswirkung hatte die Entscheidung 2016, den bisher outgesourcten Workflow durch die eigene IT-Abteilung betreuen zu lassen und eine Open-Source-Software zur Unterstützung der digitalen Arbeitsprozesse einzusetzen. Der Einsatz der Open-Source-Softwares Kitodo und D Space wurde gewählt, damit die erstellten Dokumente frei nachnutzbar sind und der in der ULB entwickelte Workflow von anderen Bibliotheken übernommen werden kann. Aufgrund der großen Anzahl an Digitalisaten aller Projekte (auch von nicht VD18-Projekten, es handelt sich um insgesamt ca. 17 Millionen Seiten), deren Bereitstellung in diversen Anzeigeformaten und langzeitarchivierbaren „Kapseln“ sowie der über 15 Jahre in verschiedenen Projekten entstandenen Dateien (190 Terabyte) war und ist die Migration in eine neue Speicher-, Präsentations- und Rechercheinfrastruktur nicht trivial und derzeit noch in Arbeit.

Erschließung im VD 18

Dass ein *Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts* wünschenswert ist, haben die fast 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des von der DFG finanzierten Rundgesprächs 2004 in Halle klar formuliert.[3] Es wurden Kriterien für die Realisierung des anspruchsvollen Projekts formuliert: Erzeugung hochwertiger Katalogdaten, sogenannter Metadaten, kooperative Bearbeitung der Titel in deutschen Bibliotheken, Nachweis der bearbeiteten Titel in den Verbundkatalogen, Vermeidung von Doppelbearbeitung und Bereitstellung von digitalisierten Texten.

Klaus Haller publizierte 2007 eine Machbarkeitsstudie, die dann 2009 in die von fünf Bibliotheken durchgeführte, von der DFG finanzierte dreijährige Pilotphase mündete, in der die ULB die Federführung übernahm.[4] Zur Ermittlung eines Mengengerüstes wurden die Bibliotheksverbünde gebeten, die in ihren Katalogen vorhandenen Daten zu liefern. Aufgrund der doch sehr divergenten Datenqualität wurden ergänzend Informationen aus dem *Handbuch der historischen Buchbestände* und den historischen Messkatalogen aus Frankfurt am Main und Leipzig berücksichtigt. Die Daten wurden in eine Arbeitsdatenbank migriert.[5] Diese Arbeitsdatenbank enthielt knapp 2,5 Millionen Datensätze, die zu sogenannten „Sets“ zusammengeführt wurden.[6] Die Setbildung sollte dazu dienen, Mehrfacherschließungen zu vermeiden. Durch die Zuweisung von Markierungen, sog. „Suffixen“, an die Titeldaten wurde festgelegt, welcher Bibliothek welcher Titel zu Bearbeitung zugewiesen wurde.[7] Nach Setbildung und Bereinigung der Datenbank wurde angenommen, dass knapp 600.000 Titel im Rahmen des VD-Projektes zu digitalisieren und zu erschließen seien. Christian Fieseler von der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen nennt 2017 586.000 Titel-Sets und ca. 9.100 Zeitschriftentitel als Gesamtmenge.[8]

Die in der Datenbank heute enthaltenen ca. eine Million Einträge setzen sich aus den bearbeiteten und unbearbeiteten Sets, aus Zeitschriften und vereinzelt aus Teilen mehrbändiger Werke zusammen. Letztere wurden jedoch nur aus dem Bayerischen Verbundkatalog eingespielt, die anderen Verbünde haben die Einzelbände nicht berücksichtigt. Ob diese Zahlen nach etwa zwölfjähriger Projektarbeit noch aktuell sind, wäre nach heutiger Datenlage zu überprüfen, denn im Zuge der verschiedenen Projektphasen wurden in großem Umfang Erschließungen verbessert und Titeldaten sowie Sets bereinigt.

In den Katalogisierungsabteilungen der verschiedenen Projektbibliotheken wurden also nicht nur hochwertige Katalogisate der Drucke aus dem 18. Jahrhundert erstellt, sondern mussten fälschlich zugeteilte Datensätze geändert und an andere Bibliotheken weitergegeben werden. Viele weitere aufwendige Arbeiten fanden begleitend im Hintergrund statt: Katalogisierungen für andere Bibliotheken, Zuordnung von Exemplaren zu erstellten Master-Katalogaufnahmen, Bereinigung von Katalogen und Datenbanken.

VD18

Digitalisierung im VD 18: Technische Herausforderungen

Im VD 18 sollten nicht allein hochwertige Titelaufnahmen einen nationalbibliographischen Standard setzen, sondern zudem jedes Werk vollständig digitalisiert im WWW verfügbar gemacht werden. Das war eine Neuerung gegenüber den Vorgängerprojekten VD 16 und VD 17.

Die Realisierung erfordert rein technisch gesehen verschiedene, zum Teil komplexe Arbeitsschritte: das Scannen jeder einzelnen Seite eines Werks, die Zuordnung der Scans zu den von der DFG vorgegebenen Strukturelementen, die Erstellung von Metadaten und Austauschformaten, die Anzeige und Präsentation der Digitalisate über geeignete Anzeigeprogramme (Viewer) im Netz, die Bereitstellung geeigneter Derivate für die weitere Nutzung durch die Forschung (u.a. PDF, JPEG), die Vergabe eindeutiger Identifier zur Herstellung der Zitierfähigkeit,[9] die Langzeitspeicherung der Metadaten und digitalisierten Images sowie die Bereitstellung von schnell verfügbarem Speicher zur Anzeige im Internet. Begleitend kommen Qualitätskontrolle, Schnittstellenprogrammierung, Arbeitseinsatzplanung, Umsetzung von Sicherheitsstandards und technische Weiterentwicklung hinzu. Darüber hinaus erfordert das aktuelle OCR-Projekt einen eigenen technischen Workflow.

Als Viewer-Standard wird nicht mehr allein der von der DFG geforderte Viewer, sondern der Mirador-Viewer für IIIF Standards bereitgestellt. Mit IIIF können die Digitalisate – auch ausschnittsweise – in verschiedenen Anzeigeumgebungen ohne Qualitätsverlust nachgenutzt werden. Die Bearbeitung, die Anzeige und der Austausch von Daten werden damit deutlich komfortabler.

Der Nachweis der Metadaten und der Digitalisate erfolgt für die ULB im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV). Aus dem Katalogisat des physischen Bandes wird halbautomatisch eine Originalaufnahme erzeugt, mit der das Digitalisat über den persistenten Identifier verknüpft wird. Die Speicherung erfolgt im Open Access Repositorium Share_it.[10] Dort ist der Mirador-Viewer für die IIIF-Darstellung und die Vergabe der Identifier integriert. Die Vergabe des Identifiers erfolgt während des Digitalisierungsworkflows durch die Open Source Software Kitodo, während andere gängige Identifikatoren, wie z.B. der Digital Object Identifier (DOI),[11] erst im Repositorium vergeben werden. Die von Kitodo aus dem Katalog nachgenutzten Metadaten werden im Workflow mit Strukturdaten angereichert und schließlich im sog. METS/MODS-Format zusammen mit anderen Daten an das Repositorium ausgeliefert. Von Share_it aus erfolgen dann auch die Datenlieferungen an die Deutsche Digitale Bibliothek oder andere Nachnutzer.

Zu Beginn des VD18-Projekts erfolgte die Verarbeitung der Scans nicht mit der Software Kitodo, sondern mit der Digitalisierungssoftware Visual Library der Firma semantics, die auch die gesamte Speicherinfrastruktur angelegt und verwaltet sowie eine VD18-Datenbank zur Präsentation der erstellten Sammlungen im Netz konfiguriert hat.[12]

Die chronologische Betrachtung der insgesamt fünf an der ULB durchgeführten VD18-Teilprojekte illustriert in der Abfolge von Herausforderungen und Lösungsfindungen paradigmatisch die Komplexität solch eines langfristigen Projektes. In der Vorbereitungsphase ab 2004 lagen die bibliographische Ermittlung des zu bearbeitenden Korpus und die Definition guter Metadatenstandards im Fokus der Arbeit. In der Pilotphase von 2009 bis 2012 wurden Tools zur Zitierfähigkeit der digitalisierten Images bis auf Seitenebene sowie ein Rechercheportal,[13] welches die Daten der Pilotbibliotheken zusammengeführt hat, entwickelt. Mit Beginn der sogenannten Hauptphase des VD18-Projekts, an der sich weitere Bibliotheken in Deutschland beteiligen konnten, übernahm die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen die Projektleitung und -koordination. In ihrer Verantwortung und Funktion als Landesbibliothek hat die ULB in der letzten Projektphase von 2019 bis 2021 mit der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen und der Marienbibliothek kooperiert. Digitalisate, die im Rahmen dieser VD18-Kooperation für die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen entstanden sind, wurden mit der dort ein-

VD18

gesetzten Software Visual Library erstellt. Das bedeutete, dass zwei parallele Digitalisierungsinfrastrukturen bedient und ständig aktualisiert werden mussten: ein Workflow für die Software Kitodo und ein weiterer für den Einsatz von Visual Library. Die Herstellung von langzeitarchivierbaren Paketen ebenso wie die Übergabe an geforderte Anzeigeprogramme, wie etwa den DFG-Viewer, aber auch die Bereitstellung über interoperable Anzeigelösungen wie IIIF im Mirador-Viewer bedeuteten immer auch eine Aktualisierung beider Arbeitsumgebungen und deren Anbindung an Austauschroutinen. Im Ergebnis überzeugen die nachnutzbare Präsentation in unterschiedlichen digitalen Umgebungen und der Nachweis aller Datensätze und Digitalisate im Katalog des GBV.

Das 2021 gestartete Projekt zur Texterkennung wird schließlich die Frage nach einer komfortablen Recherchеumgebung und guten Nachnutzungsmöglichkeiten der bereitgestellten Daten, die am Beginn des Projektes standen, wieder aufnehmen und neu interpretieren.

Erledigtes und Unerledigtes

Dass ein VD18-Katalog nach hohem Standard bibliographisch erschlossene und mit jeweils einem Volltextdigitalisat angereicherte Exemplare jedes in Deutschland zwischen 1701 und 1800 gedruckten Werkes beinhalten sollte, war 2004 ein hoher Anspruch. Die Ausgangsdatenlage war nicht optimal, vermutet wurde, wie bereits erwähnt, ein Mengengerüst von ca. 600.000 Bänden.

Im VD18-Katalog nachgewiesen sind bis heute 262.345 Drucke, darunter ca. 3.740 Zeitschriften. Für ausstehende Reste relevant sind jedoch die Nachweise in der VD18-Datenbank, da dort die bearbeiteten und offenen Sets eingepflegt worden sind. Stand Mitte September 2021 sind knapp 306.000 Sets fertig bearbeitet. Offen sind ca. 366.000 Sets mit wahrscheinlich ca. 430.000 zu bearbeitenden Einzelbänden. Das bedeutet, dass etwas mehr als die Hälfte des deutschen nationalen Schrifttums des 18. Jahrhunderts noch bearbeitet werden muss.

Der VD18-Katalog führt die Datensätze aus den Bibliotheksverbünden zusammen. Die Suchmöglichkeiten sind eingeschränkt: Es gibt keine Suchoptionen für Strukturdaten und sogenannte Facetten, das sind sachliche Aspekte, nach denen die Titel statistisch ausgewertet werden. Es ist also ein Desiderat, die Suchmöglichkeiten in der Datenbank zu verbessern, auch hinsichtlich der aktuell mit OCR bearbeiteten Texte. Diese sollten dann über ein VD18-Portal angeboten werden.

Nachdem über viele Jahre unter Mitwirkung vieler Altbestandsbibliotheken eine so große Zahl hochwertiger Digitalisate und über IIIF komfortabel nutzbarer Forschungsdaten zur Nachnutzung für die Forschung bereitgestellt worden sind, wäre es schade, wenn entsprechende Ergänzungsanstrengungen zur Vervollständigung der Sammlung nicht mehr oder nur unter eingeschränkten Bedingungen gefördert würden.

[1] Vgl. den Artikel von Brigitte Klosterberg in dieser Broschüre, Seite 4–9.
[2] Vgl. den Artikel von Daniel Brenn in dieser Broschüre, Seite 48. Zur Bedeutung von OCR für die Forschung vgl. Elisabeth Engl [u.a.]: Volltexte für die Frühe Neuzeit. Der Beitrag des OCR-D-Projekts zu Volltexterkennung frühneuzeitlicher Drucke. In: Zeitschrift für Historische Forschung 47, 2020, 223–250.
[3] VD 18. Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts. Beiträge eines DFG-Rundgesprächs in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale). Hg. v. Heiner Schnelling. Halle 2004 (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt, 86).
[4] Klaus Haller: Digitalisierung und Erschließung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts. Halle 2007 (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt, 88). Die Pilotbibliotheken waren die Bayerische Staatsbibliothek in München, die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und die ULB Sachsen-Anhalt in Halle.
[5] Diese Arbeit wurde am Institut für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung der Universität Köln durch das Team um Prof. Dr. Manfred Thaller geleistet.
[6] Vgl. die Protokolle der Beiratssitzungen des Projektbeirats „Machbarkeitsstudie VD18“, abgedruckt in: Haller, Digitalisierung und Erschließung [s. Anm. 4], 193–221.
[7] Vgl. zur Setbildung die Zwischenbilanz von Christian Fieseler: Das Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18). Ziele, Entwicklung und aktueller Stand. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 68, 2016, 402–405. Online: URL: https://b-u-b.de/digitalisierung-vd18/ (letzter Zugriff: 03.09.2021).
[8] Fieseler, Das Verzeichnis Deutscher Drucke [s. Anm. 7].
[9] Vgl. Dorothea Sommer [u.a.]: URN Granular: Persistente Identifizierung und Adressierung von Einzelseiten digitalisierter Drucke: In: ABI Technik 28, 2008, Heft 2, 106–114.
[10] URL: https://opendata.uni-halle.de/ (letzter Zugriff: 17.09.2021).
[11] URL: https://www.doi.org/ (letzter Zugriff: 17.09.2021).
[12] Diese Datenbank wurde nach der Pilotphase des VD18-Projekts nicht fortgeführt.
[13] Vgl. Mirjam Schmidt: Das Portal VD18: Konzeption und Realisierung. In: ABI Technik 31, 2011, Heft 1, 23–46. DOI 10.1515/ABI.2011.003 (letzter Zugriff: 10.09.2021).

Beteiligte Bibliotheken am VD18-Projekt

	Monographien	Bände mehrbändiger Werke	Summe
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt	40.724	5.994	46.718
München, Bayerische Staatsbibliothek	25.456	16.614	42.070
Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek	37.715	3.273	40.988
Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek	36.664	709	37.373
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz	27.029	2.412	29.441
Tübingen, Universitätsbibliothek	9.003	1.512	10.515
Rostock, Universitätsbibliothek	7.394	1.295	8.689
Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek	6.459	145	6.604
Jena, Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek	4.761	570	5.331
Erlangen, Universitätsbibliothek	4.427	145	4.572
Heidelberg, Universitätsbibliothek	3.708	509	4.217
Freiburg, Universitätsbibliothek	3.750	388	4.138
Greifswald, Universitätsbibliothek	2.815	243	3.058
Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek	2.608	217	2.825
Gotha, Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt	2.370	16	2.386
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen	1.540	111	1.651
Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek	1.435	52	1.487
Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek	917	127	1.044
Kiel, Universitätsbibliothek	953	38	991
Schwerin, Landesbibliothek	690	121	811
Berlin, Universitätsbibliothek der Humboldt Universität	591	184	775
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek	713	19	732
Oldenburg, Landesbibliothek	574	142	716
Berlin, Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung	596	5	601
Halle, Marienbibliothek	375	439	
Mainz, Universitätsbibliothek	362	9	371
München, Bibliothek des Deutschen Museums	206	87	293
Summe	**223.835**	**35.001**	**258.836***

* Da für die im Rahmen des VD18-Projekts digitalisierten Zeitschriften nicht von allen beteiligten Bibliotheken Daten zur Verfügung gestellt werden konnten, wurden diese in der vorliegenden Tabelle nicht berücksichtigt. Dank gebührt Karsten Otte, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, für den Datenabzug.

Quelle: VD18-Katalog, Zugang: https://kxp.k10plus.de/DB=1.65/DB=1.65/ Stand: 14.09.2021

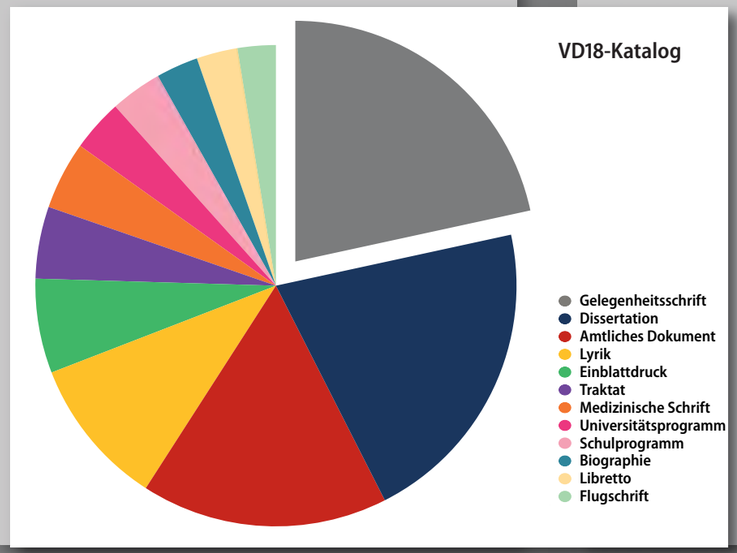
Die am häufigsten digitalisierten Gattungen im VD18-Projekt

Befasst man sich mit den Titeln des 18. Jahrhunderts, die im Rahmen des VD18-Projekts digitalisiert worden sind, lohnt sich ein Blick auf die am häufigsten erfassten Gattungen. Während das erste der drei hier abgebildeten Tortendiagramme die Gattungen der in den VD18-Katalog aufgenommenen Drucke in den Blick nimmt, beleuchten die beiden anderen die der Digitalen Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) sowie der Franckeschen Stiftungen.

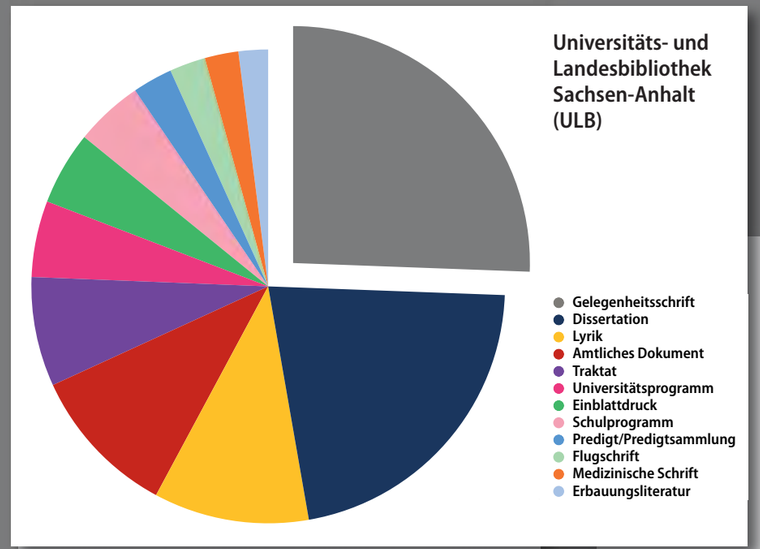
Aufgrund der kaum zu bewältigenden Fülle an Gattungsbegriffen, die im VD18-Katalog hinterlegt bzw. in den Facetten der Digitalen Sammlungen der ULB und der Franckeschen Stiftungen aufgelistet sind, berücksichtigen die drei Tortendiagramme jeweils nur die 20 Gattungsbegriffe mit den meisten zugehörigen Titeln. Einige von ihnen, die in engem thematischen Zusammenhang stehen, sind dabei zu einem übergeordneten Gattungsbegriff zusammengefasst worden. So wurden unter anderem die einzeln aufgeführten Gelegenheitsschriften zu verschiedenen Anlässen wie Geburtstag, Hochzeit, Jubiläum und Tod unter dem Sammelbegriff „Gelegenheitsschrift“ gebündelt. Aus diesem Grund sind in den hier abgebildeten Graphiken weniger als 20 Gattungsbegriffe aufgeführt.

Das Tortendiagramm zu den häufigsten Gattungen der Titel im VD18-Katalog offenbart Erstaunliches: Es sind nicht etwa die schöne Literatur oder die wissenschaftlichen Werke, die hier dominieren, sondern insbesondere die zu verschiedenen Ereignissen verfassten Gelegenheitsschriften, Dissertationen und amtlichen Dokumente, aber auch andere Klein- und Kleinstschriften, wie Universitäts- und Schulprogramme, Flugschriften und Einblattdrucke. Dieses Bild spiegelt sich weitestgehend in der Graphik wider, die sich mit den Gattungen der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt befasst. Das Tortendiagramm, das sich der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen widmet, zeichnet wiederum ein völlig anderes Bild: Die am häufigsten auftretende Gattung stellen zwar auch hier die Gelegenheitsschriften dar, darüber hinaus spielen aber andere Gattungen, wie Erbauungsliteratur, Predigten und Predigtsammlungen, aber auch Gebet- und Gesangbücher sowie Bibeln und Schulbücher, eine größere Rolle und korrespondieren damit gut mit dem Profil der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen.

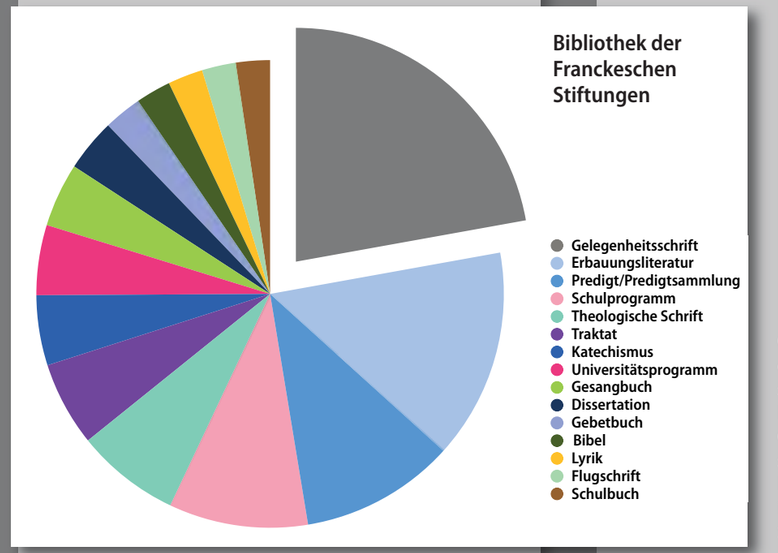
Anne Lulu Fetscher



Quellenbasis: Von 226.000 Titeleinträgen des VD18-Katalogs werden im vorliegenden Diagramm 135.042 berücksichtigt. Dass die hier genannte Anzahl an Titeleinträgen von den in dieser Broschüre genannten 262.345 abweicht, ergibt sich aus dem Umstand, dass von den Datensätzen im VD18-Katalog nur ein reduziertes Set ausgelesen werden konnte, etwa 36.000 Datensätze fehlen. Großer Dank gilt Dr. Hartmut Beyer, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, für die Bereitstellung der Daten.
Quelle: VD18-Katalog, Zugang: https://kxp.k10plus.de/DB=1.65/DB=1.65/
Stand: 1. September 2021



Quellenbasis: Von 42.792 Titeleinträgen im VD18-Zugang der digitalen Bibliothek der ULB werden im vorliegenden Diagramm 30.605 berücksichtigt.
Quelle: Digitale Bibliothek der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD 18, Zugang: https://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/nav/history/
Stand: 16. Oktober 2019



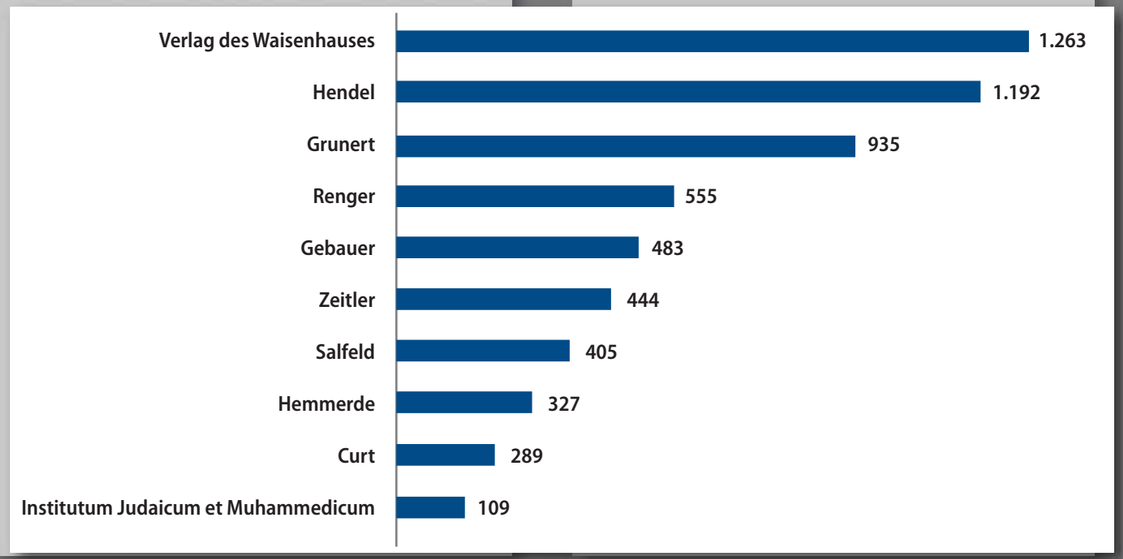
Quellenbasis: Von 1.707 Titeleinträgen in den Digitalen Sammlungen der Franckeschen Stiftungen zum VD 18 werden im vorliegenden Diagramm 1.403 berücksichtigt.
Quelle: Digitale Sammlungen der Franckeschen Stiftungen, VD 18, Zugang: https://digital.francke-halle.de/ fsvd18/nav/index/all
Stand: 14. September 2021

Die hallischen Verlage im VD 18

Die im VD18-Katalog gespeicherten Datensätze ermöglichen auch einen Einblick in das Buchgewerbe des 18. Jahrhunderts. So lässt sich beispielsweise herauslesen, mit wie vielen Veröffentlichungen bestimmte Verlage im VD 18 vertreten sind. Das folgende Balkendiagramm bietet eine Übersicht über die zehn in Halle ansässigen Verlage mit den meisten im VD 18 digitalisierten Titeln. Die angegebenen Zahlen berücksichtigen hierbei neben dem ursprünglichen Verlagsbetrieb auch dessen Weiterführung durch die Witwe und/oder die Erben, in einigen Fällen auch die Übernahme eines Betriebs durch einen anderen Verleger. Die hier angegebene Zahl für den Verlag Gebauer beispielsweise umfasst neben Titeln, die von Johann Justinus Gebauer zwischen 1733 und 1772 verlegt wurden, auch solche, die bis 1776 von seiner Witwe Marie Sophie Gebauer sowie in der Folgezeit von seinem Sohn und Erben Johann Jakob Gebauer herausgegeben wurden.

Anne Lulu Fetscher

Quellenbasis: Diese Graphik bezieht sich auf die von Dr. Hartmut Beyer bereitgestellten, aus 226.000 Titeleinträgen basierenden Daten im VD18-Katalog. Insgesamt konnten 9.259 Titeleinträge identifiziert werden, die im Zusammenhang mit dem hallischen Buchgewerbe stehen. Von diesen wiederum waren 4.406 für das Balkendiagramm relevant.
Quelle: VD18-Katalog,
Zugang: https://kxp.k10plus.de/DB=1.65/DB=1.65/
Stand: 1. September 2021

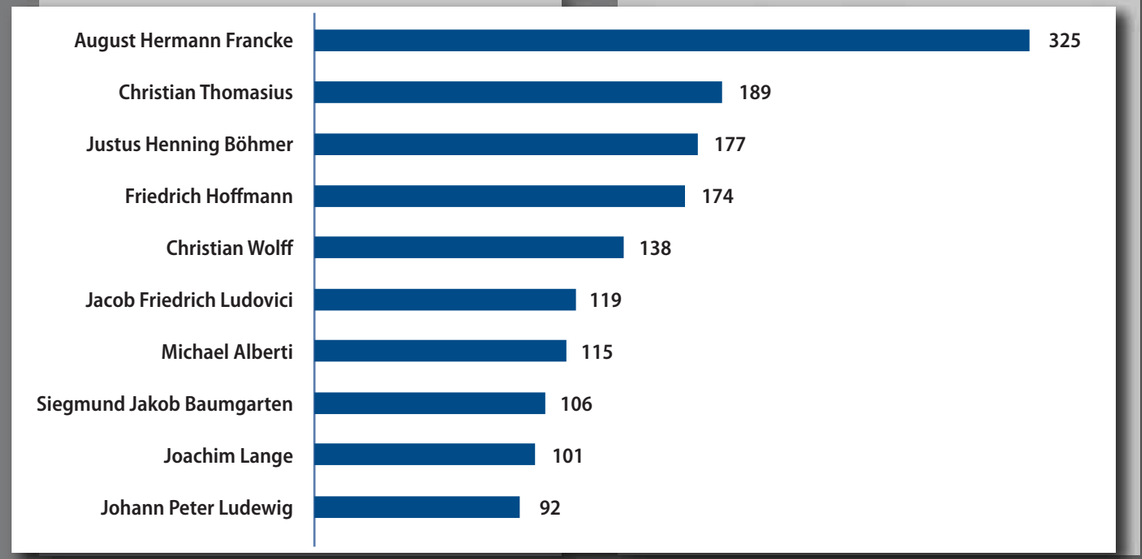


Autoren und ihre in Halle verlegten Schriften

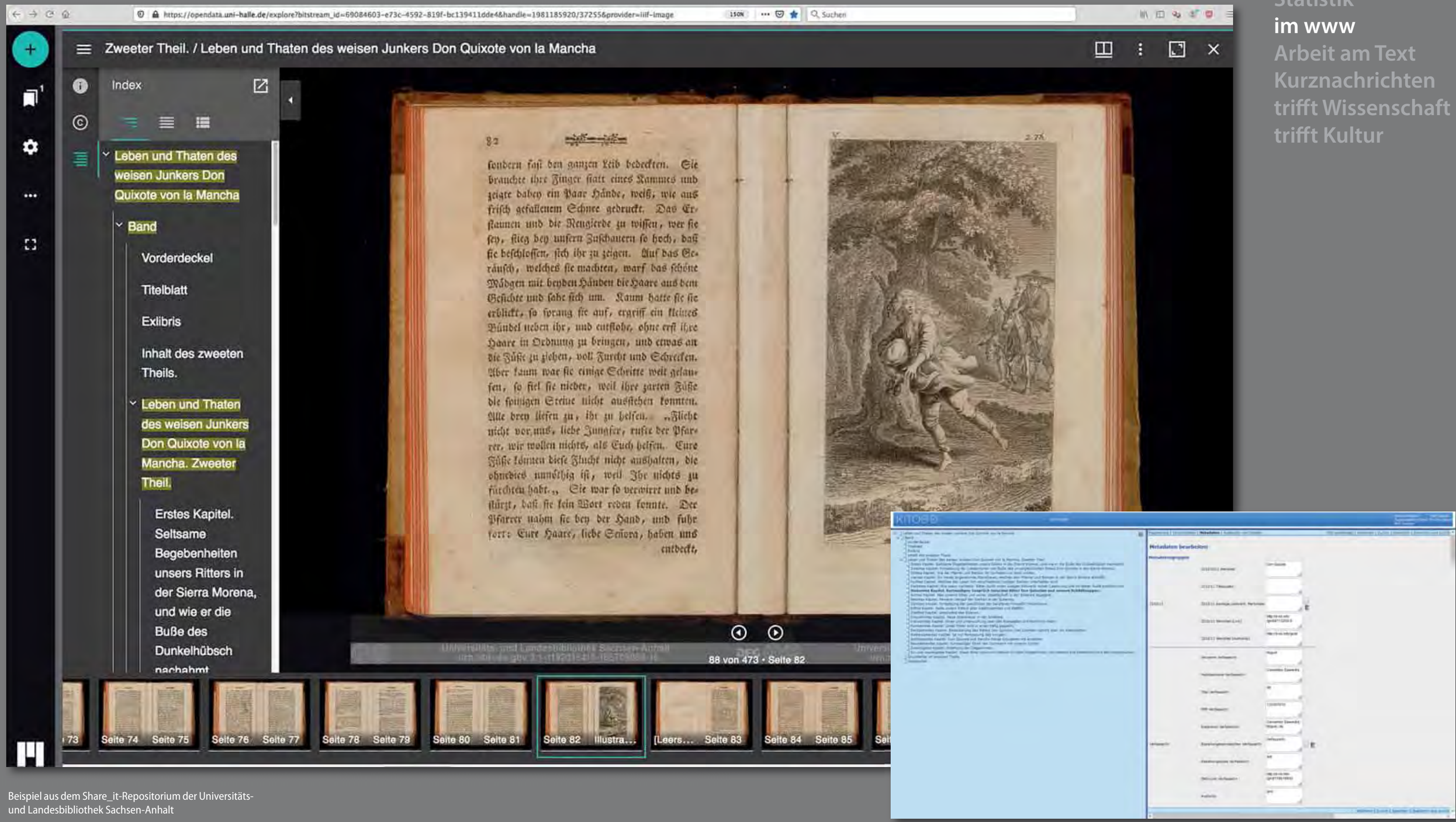
Das folgende Balkendiagramm versteht sich als Rangliste der zehn Autoren mit den meisten in den hallischen Verlagen herausgegeben Schriften. Während August Hermann Francke, Gründer des Halleschen Waisenhauses, mit 325 in Halle verlegten Titeln an der Spitze dieser Liste steht, folgen mit etwas Abstand Christian Thomasius, Justus Henning Böhmer, Friedrich Hoffmann und weitere – allesamt wichtige Persönlichkeiten der hallischen Universität und Vertreter der klassischen Universitätsdisziplinen Theologie, Jura, Medizin und Philosophie. Eine Liste von in hallischen Verlagen herausgegebenen Schriften von Autorinnen zu erstellen, war nicht möglich, da Frauen, wie beispielsweise Henriette Catharina von Gersdorf, Margaretha Susanna von Kuntzsch oder Dorothea Erxleben, in der Regel lediglich mit einem Titel bzw. zwei Titeln vorkommen. Auf der Grundlage dieser Daten ließ sich keine Rangliste erstellen.

Anne Lulu Fetscher

Quellenbasis: Auch diese Graphik bezieht sich auf die von Dr. Hartmut Beyer bereitgestellten, aus 226.000 Titeleinträgen basierenden Daten. Insgesamt konnten 8.762 Titeleinträge identifiziert werden, die im Zusammenhang mit Autoren, deren Schriften in Halle verlegt wurden, stehen. Von diesen wiederum waren 1.536 für das Balkendiagramm relevant.
Quelle: VD18-Katalog,
Zugang: https://kxp.k10plus.de/DB=1.65/DB=1.65/
Stand: 1. September 2021

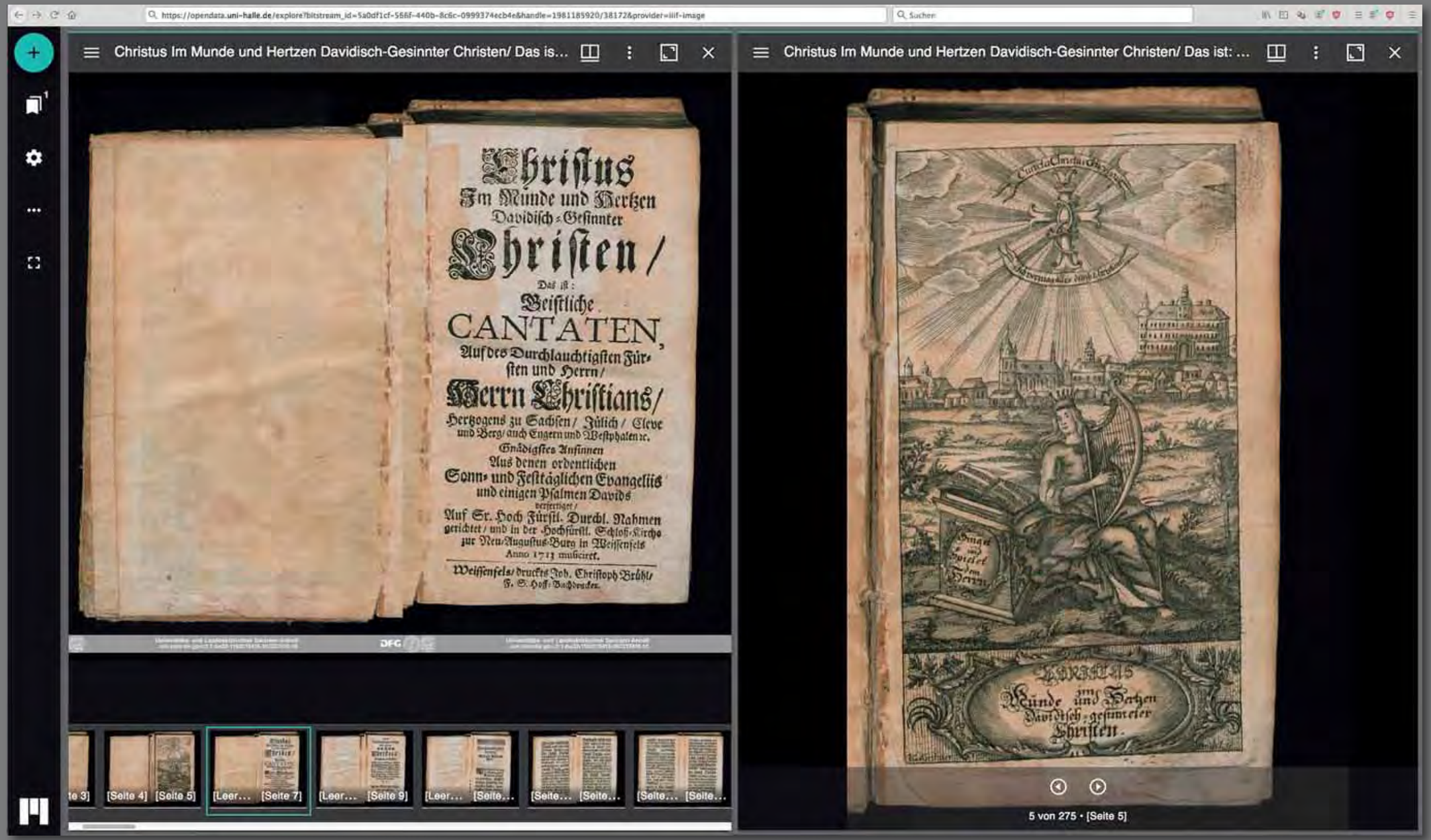


VD18



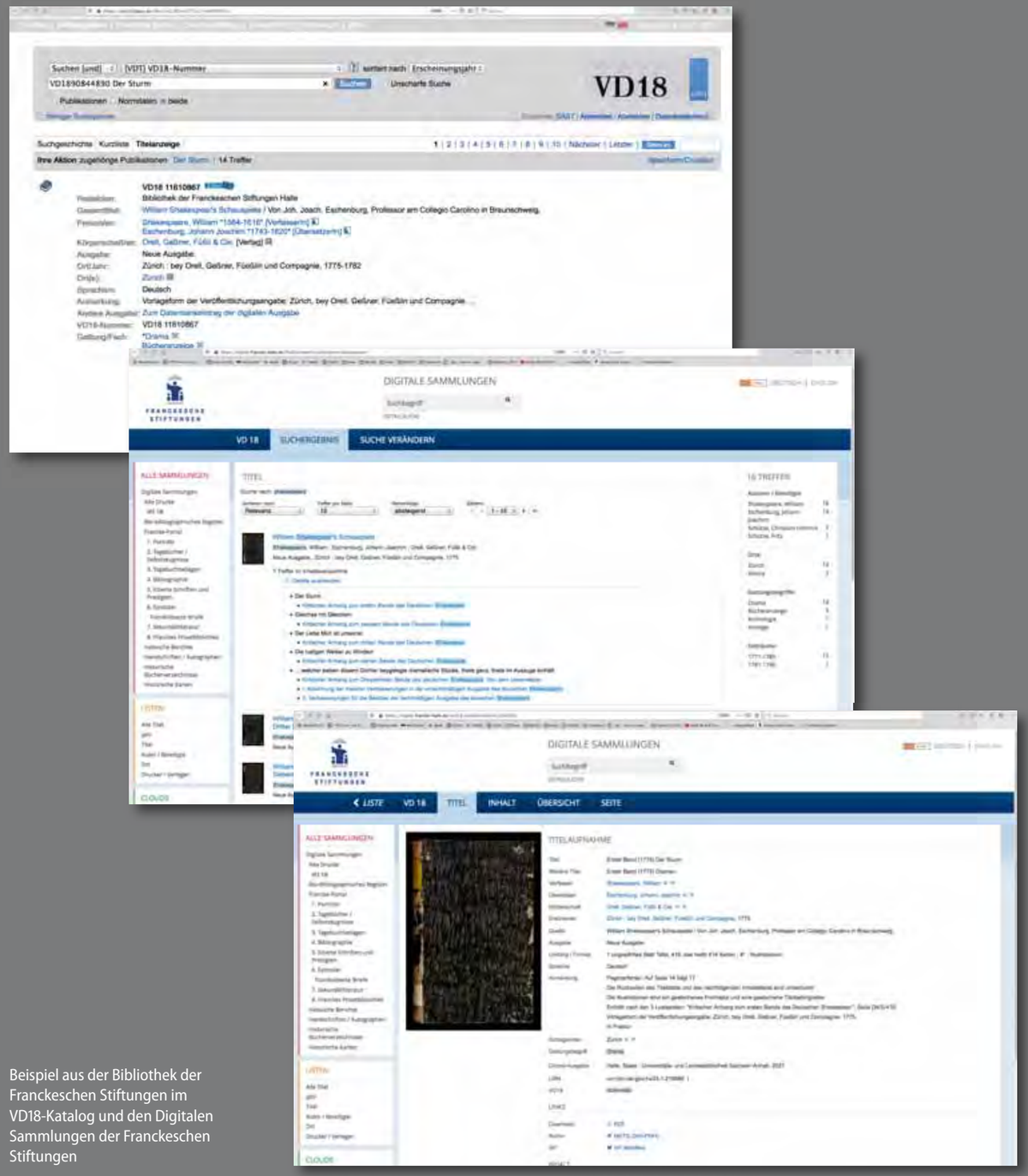
Beispiel aus dem Share_it-Repositorium der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

VD18



Beispiel aus der Marienbibliothek im Share_it-Repositorium
der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

VD18



Beispiel aus der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen im VD18-Katalog und den Digitalen Sammlungen der Franckeschen Stiftungen

Das VD 18 und die Arbeit am Text. Ein Erfahrungsbericht

Elisabeth Décultot

Zu meinen Forschungsschwerpunkten gehören seit vielen Jahren die Praktiken des Lesens und die Strategien der Auswertung und des Verwaltens von Gelesenem. Dabei interessiere ich mich insbesondere für eine Technik, die seit der Antike zu den Grundsäulen der Lese- und Schreibkultur gehört: das Exzerpieren. Mit Aufbruch der Neuzeit und insbesondere mit der Erfindung des Buchdrucks erfreute sich die Kunst des Exzerpierens besonderer Beliebtheit. Nur mit Hilfe von Exzerpten – mit anderen Worten von Auszügen, die dem gelesenen Text entnommen und in mehr oder weniger abgewandelter Form in eigenen Heften aufgeschrieben werden – konnte der neuzeitliche Leser der exponentiell wachsenden Masse des Gelesenen überhaupt Herr werden. Die Exzerpte erfüllten dabei zwei zentrale Funktionen: sie dienten als Speicher von Lesefrüchten und als Reservoir von Baumaterialien für das Schreiben ‚neuer', ‚eigener' Texte. Über zwei zentrale Aspekte der Schriftproduktion geben solche Exzerpte daher wichtige Aufschlüsse: Sie dokumentieren einerseits die Lesetätigkeit des Exzerpierenden und bilden andererseits die Keimzelle neuer Schreibarbeit. Somit gewähren sie einen Einblick in den Prozess, der vom Lesen zum Schreiben führt. Mit anderen Worten liefern Sammlungen von Exzerpten die konkrete, materielle Grundlage für die Untersuchung jenes Phänomens, das seit den 1970er Jahren in der Literaturwissenschaft als Intertextualität bekannt ist – wobei Intertextualitätstheoretiker sich mit Exzerptsammlungen und exzerpierenden Praktiken nie direkt befasst haben.[1]

Die Erforschung dieser Lesetechnik hat mich dazu gebracht, die ungeheuren Transformationen zu erleben, die die systematische bibliographische Erfassung und digitale Aufbereitung ganzer Quellenkorpora, wie sie das VD 18 anbietet, mit sich gebracht hat. Anlass zur Untersuchung des Exzerpierens hatte mir in der Mitte der 1990er Jahre die Beschäftigung mit dem Nachlass Johann Joachim Winckelmanns (1717–1768), des Vorreiters des deutschen Klassizismus und Begründers der modernen Kunstgeschichte, gegeben.[2] Von Jugend an hatte sich Winckelmann angewöhnt, wichtige Passagen aus gelesenen Büchern schriftlich festzuhalten. Diese Lesefrüchte sammelte er sein ganzes Leben lang in verschiedenen Heften, die allmählich das Ausmaß einer regelrechten handschriftlichen Bibliothek annahmen. Diese Exzerpte bilden ein Korpus von ungefähr 7.500 Seiten, das seit 1801 zum größten Teil in der Handschriftenabteilung der Bibliothèque Nationale de France in Paris und zu einem kleinen Teil in verschiedenen deutschen, französischen und italienischen Bibliotheken aufbewahrt wird.[3] Winckelmann hat sie mit größter Sorgfalt angelegt, wie etwa seine umfangreichen in den 1740er und 1750er Jahren entstandenen Exzerpte aus Pierre Bayles (1647–1706) *Dictionnaire historique et critique* (1697) beweisen. Er liest Bayle zweimal vollständig in Gottscheds (1700–1766) deutscher, kommentierter Übersetzung und fertigt zwischen seinem Studium in Halle (1738–1740) und seinem Aufenthalt in Dresden (1755) drei Serien von Exzerpten an: ein erstes Heft von etwa 1.400 Seiten (vgl. die gegenüberliegenden Abbildungen), dann zwei kürzere von jeweils ca. vierzig Blättern.[4] Die zentrale Bedeutung dieser Exzerpiertätigkeit für seine eigene intellektuelle Entwicklung hat er immer wieder betont. Seinem Freund Hieronymus Dieterich Berendis (1720–1783) erklärt er 1754 diesbezüglich: „Meine Extraits sind auf einen gantz anderen Fuß eingerichtet, und sehr angewachsen. Ich habe sie sehr sauber geschrieben: ich halte sie nunmehro vor einen großen Schatz, und wünschte, daß Du Zeit hättest daraus zu profitiren."[5]

Gegenstand meiner Arbeit war es also, auf der Grundlage dieses Arsenals von Exzerpten die Entwicklung von Winckelmanns Lesetätigkeit in den verschiedenen Phasen seines Lebens zu untersuchen, die Auswirkung dieser Lektüren auf seine Schreibtätigkeit zu analysieren und hiermit auch eine neue, materialgestützte intellektuelle Biographie dieser zentralen Figur der deutschen und europäischen Geistesgeschichte zu entwerfen.

Als ich mit diesem Vorhaben in der Mitte der 1990er Jahre anfing, war die bibliographische Arbeit, die eine grundlegende Komponente der Untersuchung dieses Korpus ausmacht, äußerst zeitaufwendig (und durchaus mühselig). Als Exzerpierer arbeitete Winckelmann zwar recht minutiös: Abgesehen von notwendigen Kürzungen hielt er sich in der Regel strikt an den exzerpierten Originaltext. Den sorgfältig abgeschriebenen Exzerpten fügte er so gut wie nie persönliche Anmerkungen oder Kommentare in seinen Heften hinzu und erlaubte sich ebenso selten, die fremde Textvorlage umzuformulieren. Trotz dieser Präzision blieb er aber bei den bibliographischen Angaben zu den Quellen seiner Exzerpte oft recht ungenau: Autorname und Titel werden zwar meistens kurz notiert, viel seltener aber Erscheinungsdatum, Erscheinungsort und Verleger der benutzten Edition.

Zu Beginn meiner Arbeit, also im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, kosteten die Identifizierung der exzerpierten Quelle und die genaue Verortung von Winckelmanns Exzerpt in dieser Quelle viel Zeit und

Mühe. Wie sehr hätte ich mir damals einen Katalog wie das VD 18 (sowie übrigens auch das VD 17) gewünscht! Jede für meine Forschung wichtige exzerpierte Textstelle musste anhand der Zettelkataloge verschiedener Bibliotheken – darunter insbesondere der Bibliothèque Nationale de France in Paris sowie der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie der Staatsbibliothek zu Berlin – möglichst genau bibliographisch erfasst und an der mutmaßlich exzerpierten Ausgabe selbst gegengelesen werden. Die Einführung des VD 18 hat diese Arbeit erheblich erleichtert.

Sie hat auch meine Untersuchungen zu weiteren Exzerptbeständen und damit die Erweiterung meiner Forschungsansätze zum Exzerpieren entscheidend befördert. Im Zuge der oben erwähnten Forschungen zu Winckelmanns Lese- und Schreibpraktiken habe ich beispielsweise vor kurzem zusammen mit einer Kollegin und einem Kollegen aus dem Bereich der Digital Humanities ein Projekt in die Wege geleitet, das die intertextuellen Bezüge in Winckelmanns Schriften im Rahmen einer digitalen Edition genauer ins Auge fassen soll.[6] Übergreifendes Ziel des Projekts ist es, die Beziehung zwischen drei Korpora – 1) der von Winckelmann gelesenen Quelle, 2) dem aus der Quelle exzerpierten Text und 3) dem ‚eigenen' Werk des Autors – zu analysieren. Zu diesem Zweck soll die digitale Edition einer grundlegenden Schrift Winckelmanns (*Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst*, 1755, 2. Aufl. 1756) sowie der dazu gehörigen Exzerpte und Quellen realisiert werden, die erstens den Weg von der gelesenen Quelle zu Winckelmanns Exzerpt und zweitens die Verarbeitung des Exzerpts in Winckelmanns gedrucktem Werk zeigt.

Mit der Verknüpfung der drei genannten Textkorpora anhand digital erzeugter und visualisierter Querbezüge soll die lange Kette der textlichen Tradierung bzw. Transformation in der Gesamtheit ihrer Formen von der originalgetreuen Übernahme (etwa ausgewiesene oder nicht ausgewiesene Zitate bzw. Übersetzungen) bis hin zum entfernten ‚Nachklang' sichtbar gemacht werden. Eine besondere Schärfung dürfte in diesem Zusammenhang die zentrale theoretische Frage erhalten, was Autorschaft überhaupt ausmacht und wie sich Autorschaft zu Begriffen verhält, die in der Neuzeit immer häufiger als deren Gegenpole verstanden werden, wie etwa Reproduktion oder Plagiat. Die Benutzung des VD 18 erleichtert die Projektarbeit natürlich nicht nur in zeitlicher Hinsicht, sondern ist auch eine große inhaltliche Hilfe, um die bibliographische Arbeit zu Winckelmanns Quellen zu leisten.

[1] Julia Kristeva: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: Literaturwissenschaft und Linguistik. Bd. 3. Hg. v. Jens Ihwe. Frankfurt/Main 1972, 345–375; Gérard Genette: Palimpsestes. La littérature au second degré. Paris 1982.

[2] Daraus ist neben einigen Sammelbänden und zahlreichen Artikeln folgende Monographie entstanden: Elisabeth Décultot: Johann Joachim Winckelmann. Enquête sur la genèse de l'histoire de l'art. Paris 2000 (deutsche Übersetzung: Dies.: Untersuchungen zu Winckelmanns Exzerpttheften. Ein Beitrag zur Genealogie der Kunstgeschichte im 18. Jahrhundert. Übers. durch Wolfgang von Wangenheim und René Mathias Hofter. Ruhpolding 2005).

[3] Paris, Bibliothèque Nationale de France, Département des manuscrits: Fonds allemand, Bde. 56–76 (abgekürzt: BNF, All.); Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek: Cod. hist. art. 1, 1 (2°) und Cod. hist. art. 1, 2 (4°) (abgekürzt: SUB Hamburg); Savignano sul Rubicone, Rubiconia Accademia dei Filopatridi: Nachlass Giovanni Critofano Amaduzzi; Montpellier, Bibliothèque Universitaire de Médecine: H 356 und H 433. Zum Inventar des Pariser Nachlasses, vgl. André Tibal: Inventaire des manuscrits de Winckelmann déposés à la Bibliothèque Nationale. Paris 1911. Zur Geschichte des Winckelmann-Nachlasses in Frankreich, vgl. Elisabeth Décultot: Wie gelangte Winckelmanns Nachlaß nach Frankreich? Rekonstruktion und Analyse eines Kulturtransfers besonderer Art. In: Rom – Paris – Stendal. Der Winckelmann-Nachlaß in Paris. Zur Geschichte der Handschriften Winckelmanns. Hg. v. Max Kunze. Stendal 2001 (Schriften der Winckelmann-Gesellschaft, 21), 7–33.

[4] Zur ersten umfangreichen Exzerptserie des Bayleschen Wörterbuchs vgl. BNF, All., Bd. 76 (ganz). Zu den Zusammenfassungen vgl. ebd. Bd. 72, fol. 176r–191r (datiert auf 1755) und SUB Hamburg, Cod. hist. art. 1, 2, (4°), fol. 4r–9v. Alle Exzerpte stammen aus: Herrn Peter Baylens […] Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen sonderlich bey anstößigen Stellen versehen, von Johann Christoph Gottscheden […]. 4 Bde. Leipzig 1741–1744. Vgl. dazu den Beitrag von Ulrich Johannes Schneider *Enzyklopädien und die unendliche Aufgabe der Kritik* in dieser Broschüre, Seite 40f.

[5] J. J. Winckelmann: Brief an H. D. Berendis, 6. Juli 1754. In: Ders.: Briefe. Hg. v. Walther Rehm unter Mitwirkung v. Hans Diepolder. 4 Bde. Berlin 1952–1957, hier Bd. 1, 142.

[6] BMBF-Projekt (2021–2024): Exzerpte. Zur digitalen Erschließung und Edition einer besonderen Text-Bild- Konstellation am Beispiel Johann Joachim Winckelmanns. URL: (https://exzerpte.uzi.uni-halle.de/ und https://www.geistes-und-sozialwissenschaften-bmbf.de/de/Digital-Humanities-1710.html (letzter Zugriff: 01.09.2021).

Gedancken
über die
Nachahmung der Griechischen
Wercke
in der
Mahlerey und Bildhauer-Kunst.

Vos exemplaria Græca
Nocturna versate manu, versate diurna.
HORAT. ART. POET.

1755.

Ausstellung
Partner
Projekt
Statistik
im www
Arbeit am Text
Kurznachrichten
trifft Wissenschaft
trifft Kultur

Das gestochene Licht der Erkenntnis

Reproduzierbare Druckgraphik im Zeichen der Aufklärung

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wuchs das Interesse für Druckgraphik stetig und Kupferstiche sowie Radierungen wurden besonders beim aufkommenden Bürgertum zu beliebten Sammelobjekten. Mit dem wachsenden Konsum von Büchern stieg vor allem das Interesse an Buchillustrationen, „sowohl in der wissenschaftlichen als auch der schöngeistlichen Literatur." Als im Kontext der europäischen Aufklärung die Funktion der bildenden Kunst neu definiert wurde, entwickelten sich druckgraphische Erzeugnisse, nicht zuletzt aufgrund ihrer Reproduzierbarkeit, zu einem wichtigen Medium der Erziehung und Bildung. Als Illustrationen in Büchern kam ihnen die Aufgabe zu, das Geschriebene einfach und evident zu veranschaulichen. In diesem Zusammenhang spielte die Natur als ästhetische und moralische Kategorie eine besondere Rolle. Sie verkörperte das Ursprüngliche und Reine, aber auch das Fortschrittliche und Moderne und somit genau das, was es für eine aufgeklärte Gesellschaft anzustreben galt. Die wohl bedeutendste Reflexion des Naturbegriffs in der Kunst der Aufklärungszeit findet sich in der „Verbildlichung des eigenen Verstandes durch das mächtigste Natursymbol", der Sonne, die sich an dunklen Wolken vorbei in den Vordergrund schiebt und die Landschaft unter sich in gleißendes Licht taucht.

Die Sonnenmetaphorik, die „ein extrem weit verbreitetes und durchaus traditionelles Symbol von Macht, Herrschaft und Sieg" ist, stand im Jahrhundert der Aufklärung für das Licht der Erkenntnis und wurde zum Sinnbild und Namensgeber dieser Epoche (*Enlightenment, Siècle des Lumières, Illuminismo* usw.). In Schriften der Aufklärungszeit ist die Sonnenmetaphorik häufig in druckgraphischer Umsetzung zu finden. Ein frühes Beispiel ist die Titelvignette in Nicolaus Hieronymus Gundlings (1671–1729) erstmals 1715 erschienenen wissenschaftlichen Zeitschrift *Gundlingiana* (VD18 9029257X). Christian Wolff (1679–1754) wiederum ließ das Motiv gleich in mehreren seiner Schriften abdrucken. Die Ausstellung zeigt das Frontispiz des halleschen Kupferstechers Gottfried August Gründler (1710–1775) in Wolffs *Vernünfftige Gedancken Von Gott* (VD18 11315792). Mit der mit *Aufklärung* betitelten Radierung aus dem *Göttinger Taschen Calender für das Jahr 1792* bediente sich auch Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726–1801), einer der wichtigsten Kupferstecher und Radierer des 18. Jahrhunderts, dieses Motivs. Der in Danzig geborene Künstler lebte und arbeitete in Berlin – einem der wichtigsten Zentren der Aufklärung im deutschsprachigen Raum. Durch Kontakte zu bedeutenden Persönlichkeiten der Aufklärung, darunter Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), Johann Georg Sulzer (1720–1779) und Friedrich Nicolai (1733–1811), wurde sein druckgraphisches Werk entscheidend geprägt. Sein künstlerisches Interesse galt insbesondere dem zeitgenössischen bürgerlichen Leben. Seine überwiegend kleinformatigen Alltagsszenen wurden vor allem aufgrund ihrer Naturtreue sowie ihrer Präzision geschätzt; letztere erreichte Chodowiecki, indem er die Techniken des Kupferstichs und der Radierung miteinander kombinierte.

Anne Lulu Fetscher

Frontispiz. Kupferstich von Gottfried August Gründler. In: Christian Wolff: Vernünfftige Gedancken Von Gott, Der Welt und der Seele des Menschen, Auch allen Dingen überhaupt […]. Halle: Renger, 1751

Aufklärung. Radierung von Daniel Chodowiecki. In: Göttinger Taschen Calender für das Jahr 1792. Göttingen: Dieterich, 1792

Literaturhinweise

Daniel Fulda: Einleitung. Vom Nutzen der Bilder für unser Bild von der Aufklärung. In: Aufklärung fürs Auge. Ein anderer Blick auf das 18. Jahrhundert. Hg. v. D. Fulda. Halle 2020, 7–29.
Willi Geismeier: Daniel Chodowiecki. Leipzig 1993.
Katharina Heider: Druckgraphik der Aufklärung aus dem Kupferstichkabinett der Universität Halle-Wittenberg. In: Kunst und Aufklärung im 18. Jahrhundert. Kunstausbildung der Akademien. Kunstvermittlung der Fürsten. Kunstsammlung der Universität. Hg. v. Max Kunze. Ruhpolding 2005, 269.

Enzyklopädien und die unendliche Aufgabe der Kritik

Pierre Bayle (1647–1706) könnte heute mit Fug und Recht der Erfinder des investigativen Journalismus genannt werden. Er recherchierte die Biographien seines *Dictionnaire historique et critique* so genau wie niemand vor ihm. Berühmt ist seine Darstellung von Baruch Spinoza (1632–1677), des 1677 in Amsterdam gestorbenen jüdischen Philosophen: Bayle referiert alle gängigen Vorurteile gegen den Atheisten und Fatalisten Spinoza im Haupttext, während er zugleich in Fußnoten und Anmerkungen Zeugnisse für dessen friedliche Gesinnung sammelt und das Bild eines von der Vernunft überzeugten Denkers entwirft, als weltliches Vorbild für ein selbstbestimmtes Leben jenseits von Kirche und Religion. Bayles *Wörterbuch* ist eigentlich eine Galerie bedeutender Persönlichkeiten, deren Würdigung mit einer außergewöhnlichen Mischung aus Fleiß, Kritik und Urteilskraft unternommen wurde und darin lange Zeit Vorbild blieb.

Bayles Wörterbuch erschien zuerst in zwei Bänden 1694 und 1697. Es wuchs mit den Auflagen und erreichte bald die Stärke von vier Folianten mit mehreren hundert Seiten, auf denen nur wenige hundert Biographien ausgebreitet wurden. Man las das Werk europaweit auch in Übersetzungen. Auf Englisch war das ab 1734 möglich, auf Deutsch ab 1741. Ein berühmtes Gelehrtenehepaar aus Leipzig nahm sich der Aufgabe an: Luise Kulmus, verheiratete Gottsched (1713–1762), und ihr Mann, der Universitätsprofessor Johann Christoph Gottsched (1700–1766), übertrugen den Text aus dem Französischen ins Deutsche. Bayle war mit 59 Jahren im Jahr 1706 gestorben; sein Werk überlebte ihn bis ins 19. Jahrhundert, als die letzten Ausgaben erschienen. Der kritische Geist der Frühaufklärung wirkte in vielen kritischen Geistern weiter, die als Redakteure und Korrektoren, als Übersetzer und Verleger tätig waren und den Stil der genauen Prüfung sowie das Interesse an der historischen Wahrheit durch das Werk von Pierre Bayle und dessen Bearbeitungen verbreiteten.

Bayles Wörterbuch war weit mehr als die Tat eines bestens informierten Gelehrten, den das Schicksal nach Holland verschlagen hatte. Bayle war reformierter Franzose und musste bei Androhung des Todes seine Heimat verlassen. Wie einst Erasmus von Rotterdam (1466–1536) religiöse Toleranz einforderte und erfuhr, lebte Bayle in den holländischen Generalstaaten weitgehend ohne Zensur und Inquisition. Der Kampf gegen die katholische Weltsicht wurde ihm zum schriftstellerischen Anliegen, seine Kritik hatte ein Ziel. So wurde Louis Moréri (1643–1680) zum Gegner Bayles, genauer dessen *Grand dictionnaire historique*, das Bayle zum Widerspruch provozierte. Er schrieb sein *Historisch-kritisches Wörterbuch* direkt und gezielt gegen das von Moréri veröffentlichte Werk, das europäische Familien und Personen in französisch-katholischer Perspektive alphabetisch auflistete. Bayle nutzte das Schwert seiner Prosa aber nicht nur kritisch-negativ, sondern entwarf kritisch-konstruktiv ein alternatives Lexikon.

Man darf sich den Gegensatz beider Lexika nicht als Verdrängungskampf vorstellen: Moréris Werk wuchs von einem Band im Jahr 1674 auf zehn Bände 1759 an, auch diese Vermehrung ein Werk von Redakteuren und Verlegern, katholischen wie reformierten, die um das europäische Lesepublikum buhlten. Denn der Hunger nach historischer Kenntnis war groß. Der Unterschied ist dennoch bemerkenswert: Auf der einen Seite Moréri und seine kompilierenden Nachfolger, die das biographische um das geographische Wissen über Orte und Länder vermehrten, auf der anderen Seite Bayle und die späteren Redakteure und Übersetzer, die stattdessen auf Qualität und Genauigkeit setzten. Absatz fanden beide Werke, denn die Aufklärungsepoche förderte nicht nur das abgewogene Urteil, sie war zugleich eine Epoche der Kolportage und der Gerüchte.

Im „Bayle" ist der Streit mit „Moréri" immerzu präsent, wie man gut an der großen vierbändigen Ausgabe 1740 sehen kann, die den deutschen Übersetzern als Grundlage diente. Dort findet sich im vierten Band (auf Deutsch 1744 veröffentlicht) ein zehnseitiger Text mit Detailkritiken von Bayle an Moréris Lexikon, dessen siebzehnte Auflage 1725 erschien, als der erste Herausgeber bereits 44 Jahre tot war. Diese Hartnäckigkeit der Kritik, dieses Insistieren auf der Beseitigung von Irrtümern, dieses Einklagen der Wahrheit: Das ist Aufklärung als Arbeit am Argument. So blieb der Text von Bayle aus zwei Gründen für ein ganzes Jahrhundert prägend: Er hat die historische Recherche und die quellenkritische Prüfung etabliert, und er hat daraus einen Diskurs gebildet, der fortan nicht mehr stummzuschalten war. Pierre Bayle führte eine Art des Schreibens ein, das in gesellschaftliche Debatten eingreift und Streitpunkte geltend macht, die Jahrzehnte später noch interessieren. Bayle beklagt einmal die „Schläfrigkeit der Leser" (viertletzte Zeile auf Seite 573, verdruckt für 673), die nicht aufmerksam genug sind und Fehler durchgehen lassen: Eben das zeigt er in seiner detailversessenen Kritik an Moréris Werk – im Stil ein investigativer Journalist.

Ulrich Johannes Schneider

Literaturhinweise

Pierre Bayle: Critische Anmerkungen über die neue Ausgabe von des Moreri historischem Wörterbuche […], zum Unterrichte der neuen Herausgeber von des Moreri Wörterbuche. […]; Vorrede über die andere Ausgabe dieser critischen Anmerkungen. In: Herrn Peter Baylens […] Historisches und Critisches Wörterbuch, […], nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt […] von Johann Christoph Gottscheden. Bd. 4. Leipzig: Breitkopf, 1744, 672–673. VD18 10744029.

Ulrich Johannes Schneider: Des transferts savants en format encyclopédique. Le ‚Dictionnaire Historique' (1674–1759). In: Les échanges savants franco-allemands au XVIIIe siècle. Hg. v. Claire Gantet u. Markus Meumann. Rennes 2019, 119–138.

Critische Anmerkungen
über
die neue Ausgabe
von des
Moreri historischem Wörterbuche
vom 1704 Jahr,
Nebst einer Vorrede und Beobachtungen des Herrn Bayle,
zum Unterrichte der neuen Herausgeber von des Moreri
Wörterbuche.
Dritte Ausgabe.
Mit neuen Beobachtungen über diese critischen Anmerkungen,
und der Moreri Ausgabe vom 1725 Jahr vermehret.

Vorrede
über
die andere Ausgabe dieser critischen Anmerkungen.

Lesen, schreiben, wissen: Frauen und Bücher im 18. Jahrhundert

Die Tatsache, dass immer mehr Frauen Bücher lasen und sich Wissen aneigneten, entfachte im 18. Jahrhundert eine regelrechte Debatte um die weibliche Lesepraxis. Aufgrund der vielfach geteilten Annahme, Frauen würden mit Gelesenem anders umgehen als Männer, weil sie nicht in der Lage seien, ihre Lektüre rational zu beurteilen, galt es auszuloten, was, wie und wie viel Frauen lesen sollten und in welchem Maße weibliches Wissen den häuslichen Rahmen verlassen dürfe. Da Lesen im Sinne der Aufklärung als „Schlüssel zur eigenen Vervollkommnung und selbstständigen Aneignung der Welt" galt, war es zunächst durchaus erbeten, dass sich auch Frauen, je nach Standeszugehörigkeit in unterschiedlichem Maße, Wissen durch Lesen aneigneten. Für Frauen der unteren Schichten war in diesem Zusammenhang vor allem praktisches Grundwissen vorgesehen, welches ihnen bei der Verrichtung der täglichen Hausarbeit dienlich sein sollte. Frauen des Bürgertums und des Adels wiederum sollten in dem Maße gebildet sein, dass sie mit ihrem Ehemann angemessen Konversation machen konnten.

Mit der zunehmenden Popularität des Romans im Laufe des 18. Jahrhunderts richteten sich jedoch Warnungen vor der grassierenden „Lesewut" und „Lesesucht" insbesondere auch an die weibliche Leserschaft. Man fürchtete, dass Frauen durch exzessives Lesen die häusliche Ordnung – von der durch das Lesen unnötig versäumten Zeit bis hin zur Belastung der Finanzen durch den Buchkauf – gefährden würden. Dass im Laufe des 18. Jahrhunderts überhaupt immer mehr Mädchen und Frauen lesen konnten, ist verschiedenen Bildungsinitiativen dieser Zeit zu verdanken, die sich für die Alphabetisierung der Bevöllkerung einsetzten. Aufgrund des starren Rollenverständnisses der Frau als Hausfrau und Mutter wurden weiter gehende Bildungschancen für Frauen im Allgemeinen jedoch stark beschnitten – der Zugang zu einer Universität war so gut wie unmöglich. Dorothea Erxleben (1715–1762) gelang das Undenkbare: dank eines Privilegs Friedrichs II. von Preußen wurde sie an der medizinischen Fakultät der Universität in Halle angenommen und promovierte dort als erste deutsche Frau zur Doktorin der Medizin. Das Erreichen eines höheren Bildungsniveaus blieb einem kleinen Kreis von Frauen vorbehalten und war häufig an das Wohlwollen männlicher Bezugspersonen – Väter und Ehemänner – geknüpft. Trotz dieser ernüchternden Bilanz haben Frauen des 18. Jahrhunderts eine nicht zu unterschätzende Anzahl von selbst verfassten Büchern hervorgebracht, die der breiten Öffentlichkeit heute jedoch weitestgehend unbekannt sind. Nicht selten wurden die Schriften von Autorinnen anonym oder unter einem Pseudonym veröffentlicht. Auf dem Titelblatt der Erstausgabe von Sophie von La Roches (1730–1807) *Fräulein von Sternheim* (VD18 90372077) von 1771 findet sich beispielsweise nicht ihr Name, sondern der des Herausgebers Christoph Martin Wieland (1733–1813). Mit Titeln von Anna Luise Karsch (1722–1791), Luise Adelgunde Victorie Gottsched (1713–1762), Sophie von La Roche und Anne Radcliffe (1764–1823) kann in der Ausstellung *Einladung in das 18. Jahrhundert. Bücherwelten digital erleben* nur ein Bruchteil dieser weiblichen Literaturproduktion gezeigt werden. Wer weitere Autorinnen und ihre Werke entdecken möchte, wird im VD18-Katalog fündig.

Anne Lulu Fetscher

Literaturhinweise

Luisa Banki u. Kathrin Wittler: Historische Praktiken der Lektüre in geschlechtertheoretischer Perspektive. Eine Einführung. In: Lektüre und Geschlecht im 18. Jahrhundert. Zur Situativität des Lesens zwischen Einsamkeit und Geselligkeit. Hg. v. L. Banki u. K. Wittler. Göttingen 2020, 7–29.

Georg Schmidt: Wandel durch Vernunft. Deutsche Geschichte im 18. Jahrhundert. München 2009.

Gabriela Signori: Die lesende Frau. Wiesbaden 2009.

Ute Schneider: Frühe Neuzeit. In: Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. v. Ursula Rautenberg u. U. Schneider. Berlin, Boston 2015, 739–763, bes. 752f.

Drei Frauen diskutieren über ihre Lektüre, Frontispiz. In: Der Frau Maria le Prince de Beaumont lehrreiches Magazin für junge Leute, besonders junges Frauenzimmer, zur Fortsetzung des Magazins für Kinder [...]. Teil 1. 2., verb. Aufl. Leipzig: Weidmann, 1761. VD18 90469615

Die Biographie eines Gebetbuchs

Darf ich mich vorstellen? Ich bin ein Gebetbuch, das unter dem Titel *Christliches Lehr-, Beicht- und Bät-Büchlein, vor Gottselige Communicanten* 1716 in Frankfurt am Main das Licht der Welt erblickt hat. Durch eine Vorrede des berühmten Theologen Philipp Jakob Spener (1635–1705) wurde ich bekannt und in frommen Kreisen viel gelesen. Mein erster Herr war ein vermögender Mann, Carl Hildebrand von Canstein (1667–1719) aus Berlin, der mich in Pergament einbinden ließ und mir die Nummer 266 für kleine Bücher im Format Duodez in seiner großen Bibliothek zuwies. Diese Zahl ist noch heute gut auf meinem Buchrücken zu erkennen. Doch ich blieb nicht lange in Berlin. Als mein Herr 1719 verstarb, kam ich nach Halle in die Bibliothek des Waisenhauses, zunächst an einen unwirtlichen Ort, aber bereits 1728 in ein schönes, neues Bibliotheksgebäude. Dort wurde ich als erstes Buch auf dem sechsten Regalbrett des elften Schrankes unter der Signatur 11 F 1 aufgestellt. Ich erhielt neue Nachbarn, allesamt kleinformatige Bücher mit frommem Inhalt, die gut zu mir passen. Im Laufe der 300 Jahre, die ich schon in Halle bin, haben sich die Bibliothekare immer wieder neue Ideen ausgedacht, wie ich schnell und besser gefunden werde, zunächst in einem Band-, dann in einem Zettel- und zuletzt in einem elektronischen Katalog. 2020 wurde ich mit einem Bücherauto in die Universitäts- und Landesbibliothek in der August-Bebel-Straße gebracht. Ich war ganz aufgeregt, als ich vorsichtig auf einen Scanner gelegt und Seite für Seite digitalisiert wurde. Mich gibt es nun real und digital und mein Inhalt kann weltweit zu jeder Zeit gelesen werden.

Brigitte Klosterberg

Literaturhinweis
Christliches Lehr-, Beicht- und Bät-Büchlein, vor Gottselige Communicanten […]. Aus unterschiedlichen Christlich- und gottseligen Lehrern und Büchern mit Fleiß zusammengetragen; mit einer Vorrede D. Philipp. Jac. Speners. Frankfurt/M.: Zunners Erben; Jung, 1716.
Provenienz: Canstein, Carl Hildebrand von
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 11 F 1
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 12852686

Angst und Skepsis im Kampf gegen einen Virus

Vom Zeitalter der Pocken und ersten Impfversuchen

Im 18. Jahrhundert grassierten die Pocken oder „Blattern" in Europa. Von dieser hochinfektiösen Ausschlagerkrankung waren in besonderem Maße Kinder betroffen, die nicht selten an dieser Krankheit starben oder schwere Entstellungen, verursacht durch die für diese Krankheit charakteristischen Eiterbläschen, davon trugen. Kenntnisse über die sogenannte Variolation, eines Vorläufers dessen, was wir heute unter Impfung verstehen, gelangten um 1717 durch Lady Mary Wortley Montague (1689–1762), Gattin des britischen Botschafters in Konstantinopel, nach Europa. Sie berichtete darüber, wie in der Türkei gesunden Menschen aktive Pockenviren inokuliert wurden. Der gewünschte Effekt war ein deutlich milderer Verlauf der Pockenerkrankung und eine anschließende Immunität gegen den Erreger. Schon bald darauf, ab den 1720er Jahren, wurde diese Methode hauptsächlich an Kindern, zunächst in England, wenig später auch im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Doch viele Eltern standen dieser neuartigen Methode im Kampf gegen das Pockenvirus skeptisch gegenüber und lehnten die Behandlung ihrer Kinder ab. Sie befürchteten nicht absehbare Folgeschäden oder glaubten, sich nicht gegen Gottes Willen stellen zu dürfen. Aber auch schlicht die Tatsache, dass der Staat die Variolation befürwortete, hielt viele Eltern vom Handeln ab.

Um die Bereitschaft zur Immunisierung durch Variolation in der Bevölkerung zu steigern, setzten Ärzte und Regierungen im Alten Reich auf Aufklärungsschriften, wie den *Inoculations=Catechismus für das Landvolk* (VD18 13937057) des Schweizer Arztes Melchior Aepli (1744–1813), der 1782 in Zürich erschien. Im Vorwort seiner Schrift spricht sich Aepli klar für die Variolation, die er auch als „Inoculation" oder „Einpfropfung" bezeichnet, und gegen alle Bedenken aus. Vorurteile gegenüber dieser Methode zur Eindämmung des Pockenvirus kritisierte er scharf. Seine Weigerung, auf diese näher einzugehen, weil sie „schon tausendmal bestritten" worden seien, bezeugt den lange andauernden Streit zwischen Ärzten und ihren Gegenspielern. Im Frage-Antwort-Stil und in einfacher Sprache informiert Aepli im Hauptteil seiner Schrift über die Variolation, erteilt genaue Anweisungen zu ihrer Durchführung mithilfe einer infizierten Nadel und gibt Vorgaben für den Umgang mit Erkrankten. Den Abschluss bildet eine Zusammenstellung mehrerer Berichte von Krankheitsverläufen inokulierter Personen. Es ist auffällig, dass Aepli nur die Vorteile der Einpfropfung hervorhebt und mögliche Risiken völlig ausklammert. Die von ihm gewählten Berichte sind wenig differenziert und behandeln ausschließlich positive Verläufe. Aus anderen Quellen wissen wir jedoch, dass die von Aepli beworbene Methode nicht so ungefährlich war, wie er sie in seiner Schrift darstellt. Die Gefahr eines schweren Krankheitsverlaufs bestand trotz Variolation, und wer der Empfehlung Aeplis Folge leistete und sich Viren für die Inokulation von außerhalb holte, weil es vor Ort niemanden mit Pockenerkrankung gab, ging das Risiko ein, in der eigenen Ortschaft selbst eine Epidemie auszulösen.

Bis wirklich nachhaltig gegen den Pockenvirus vorgegangen werden konnte, sollten noch knapp hundert Jahre vergehen – die letzten großen Pockenepidemien auf deutschem Boden traten in den Jahren 1870 und 1874 auf. Mit der Vorstellung der Vakzination im Jahre 1798, der wesentlich ungefährlicheren Impfmethode mit Kuhpocken, legte der britische Landarzt Edward Jenner (1749–1823) gewissermaßen den Grundstein für die Bekämpfung des Virus. Seit 1980 gilt das Pockenvirus offiziell als ausgerottet und die Impfung gegen Infektionskrankheiten als eine der größten Erfolgsgeschichten der modernen Medizin. Dies macht Hoffnung im aktuellen Kampf gegen das Corona-Virus SARS-CoV-2.

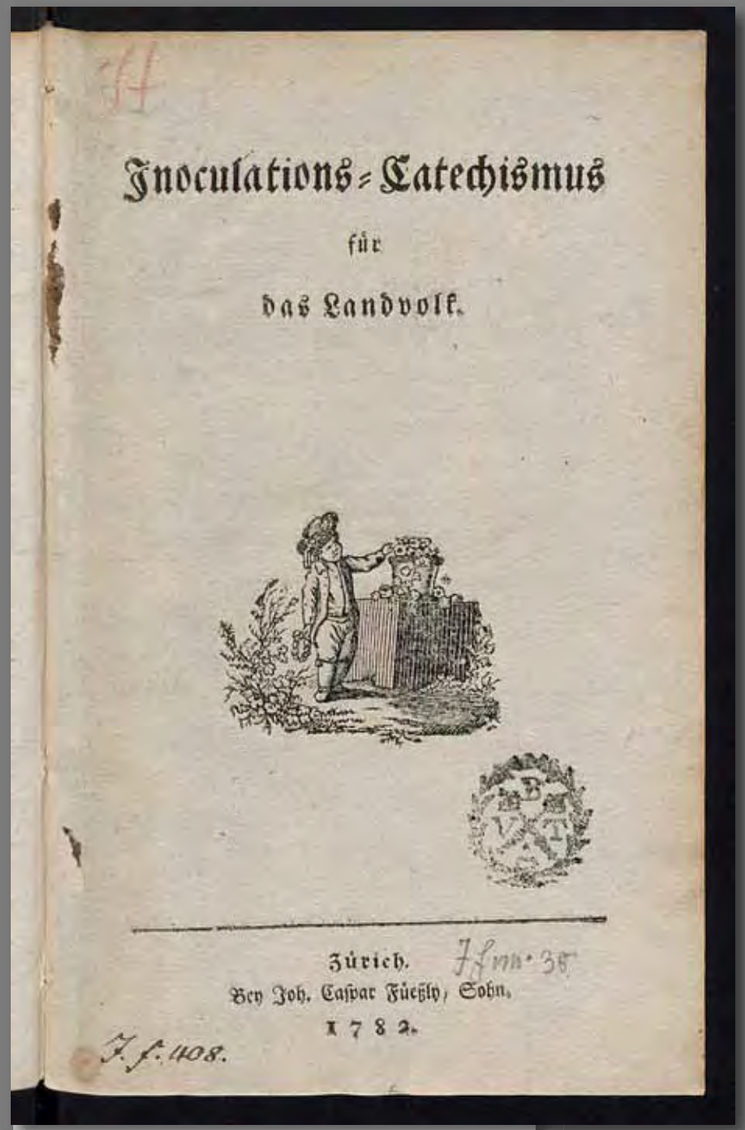
Anne Lulu Fetscher

Literaturhinweise

Melchior Aepli: Inoculations-Catechismus für das Landvolk. Zürich: Füssli, 1782. VD18 13937057.

Jannis Puhlmann: Impfen – eine Erfolgsgeschichte. In: dubito-magazin.de. URL: https://dubito-magazin.de/2020/11/19/impfen-eine-erfolgsgeschichte/ (letzter Zugriff: 01.09.2021).

Manfred Vasold: Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa. Stuttgart 2008.


Inoculations=Catechismus
für
das Landvolk.
Zürich.
Bey Joh. Caspar Füeßly, Sohn.
1782.
Z.f.1108.

Eberhard Wolff: „Triumph! Getilget ist des Scheusals lange Wut". Die Pocken und der hindernisreiche Weg ihrer Verdrängung durch die Pockenschutzimpfung. In: Das große Sterben. Seuchen machen Geschichte. Hg. v. Hans Wilderotter [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 8.12.1995 bis 10.3.1996 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden]. Berlin 1995, 158–189.

ODEM: OCR-D Erweiterung für Massendigitalisierung

ODEM ist ein Projekt, das die Weiterentwicklung von Verfahren der Optical Character Recognition (OCR) für historische Drucke zum Ziel hat, dabei steht ODEM für: **O**ptical Character Recognition für historische **D**rucke mit der **E**rweiterung für die **M**assendigitalisierung. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert gezielt Bibliotheken, die bereits digitalisierte historische Drucke aus ihren Beständen mit OCR bearbeiten und damit Wort für Wort lesbar und recherchierbar machen wollen. Auf diese Weise sollen die im Internet verfügbaren Drucke aus dem deutschsprachigen Raum noch komfortabler nutzbar gemacht werden. In der aktuellen Projektphase geht es darum, die in den Vorgängerprojekten entwickelten Tools zu optimieren, aufeinander abzustimmen und für den produktiven Einsatz aufzubereiten.

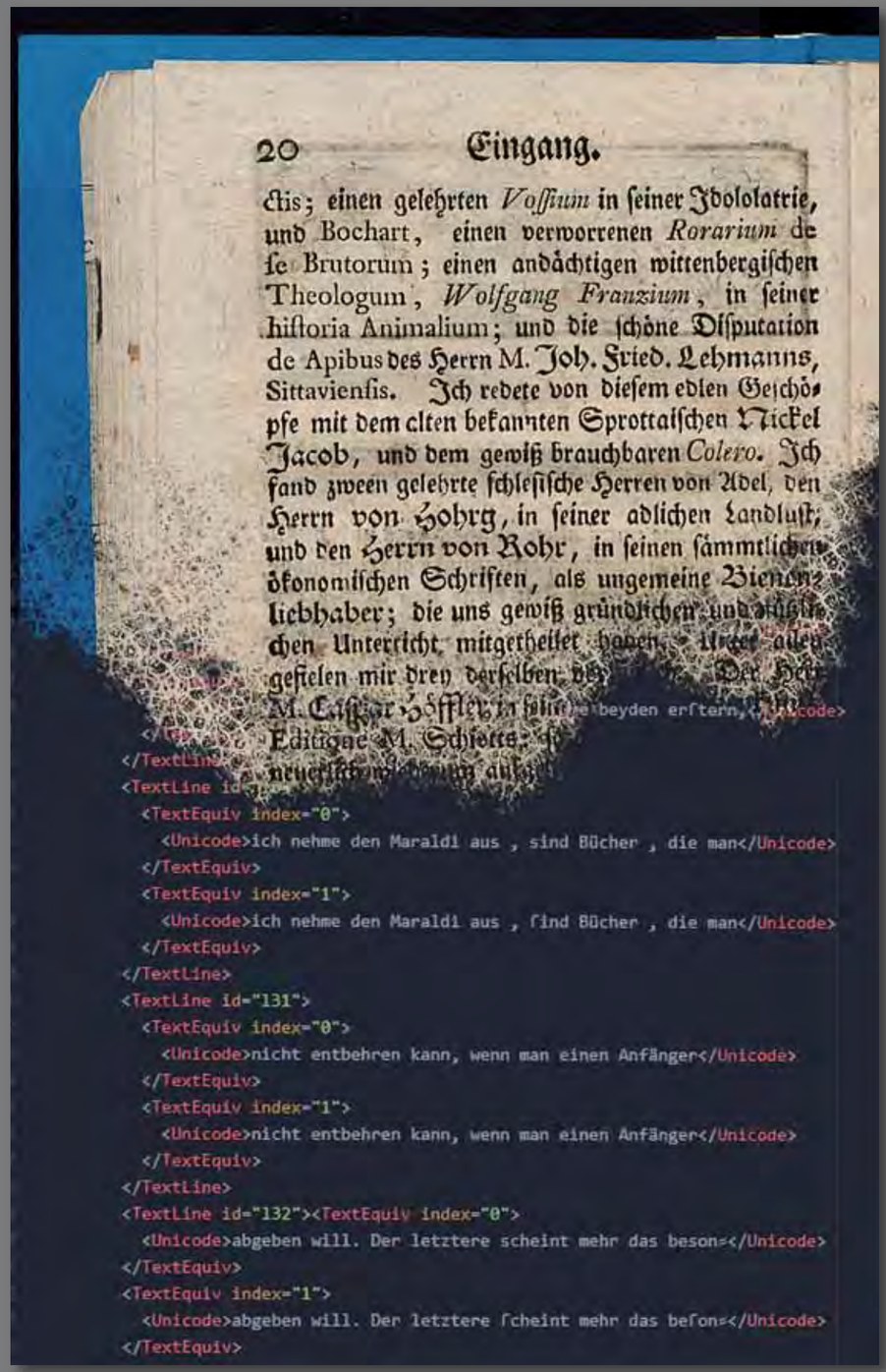
Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) beteiligt sich seit der zweiten Förderphase als Pilotbibliothek an OCR-D und möchte nun mit einer konkreten Anwendung das Potential von OCR-D nutzen. Das Projekt läuft seit dem 1. Juli 2021 als Teil der 3. OCR-D Phase. Dabei sollen alle Drucke bzw. Texte, die im Rahmen des VD18-Projekts in der ULB digitalisiert worden sind, mit OCR bearbeitet werden. Insgesamt handelt es sich um über 47.000 Titel mit ca. 6,5 Millionen Seiten (Stand: September 2021).

Auch wenn es sich bei den VD18-Beständen um Drucke aus dem deutschsprachigen Raum handelt, gibt es neben dem Alter bzw. der Schrift der Werke eine zusätzliche Schwierigkeit: die Bücher sind in vielen verschiedenen Sprachen verfasst, von Latein, Italienisch bis hin zu nichteuropäischen Sprachen. Hier soll eine automatische Zuordnung der Sprache für die korrekte Erkennung sorgen. Gleichzeitig legt das Projekt aber viel Wert auf eine möglichst hohe Qualität dieser diversen Bestände – sie soll durch verschiedene automatische Qualitätssicherungsprozesse, aber auch durch eine eigens dafür geplante Personalstelle sichergestellt werden. Aus diesem Grund werden in der 24-monatigen Laufzeit verschiedene Zwischenschritte zur regelmäßigen Prüfung von bisher erreichtem Umfang und Genauigkeit durchgeführt.

Eine umfassende Durchsuchbarkeit und Nachnutzbarkeit der Digitalisate und Volltexte ermöglicht der Forschung neue Dimensionen der Analyse dieser wertvollen Daten.

Daniel Brenn

Weiterführende Hinweise
OCR-D – URL: https://ocr-d.de/ (letzter Zugriff: 06.09.2021).
Die VD 18-Sammlung der ULB – URL: https://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/ (letzter Zugriff: 06.09.2021).




```
</TextLine>
<TextLine id="130">
  <TextEquiv index="0">
    <Unicode>ich nehme den Maraldi aus , ſind Bücher , die man</Unicode>
  </TextEquiv>
  <TextEquiv index="1">
    <Unicode>ich nehme den Maraldi aus , ſind Bücher , die man</Unicode>
  </TextEquiv>
</TextLine>
<TextLine id="131">
  <TextEquiv index="0">
    <Unicode>nicht entbehren kann, wenn man einen Anfänger</Unicode>
  </TextEquiv>
  <TextEquiv index="1">
    <Unicode>nicht entbehren kann, wenn man einen Anfänger</Unicode>
  </TextEquiv>
</TextLine>
<TextLine id="132"><TextEquiv index="0">
  <Unicode>abgeben will. Der letztere ſcheint mehr das beſon=</Unicode>
</TextEquiv>
<TextEquiv index="1">
  <Unicode>abgeben will. Der letztere ſcheint mehr das beſon=</Unicode>
</TextEquiv>
```

Herausforderungen bei der VD18-Katalogisierung

Da das *Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts*, kurz VD 18, die kooperative Erstellung einer deutschen Nationalbibliographie des 18. Jahrhunderts zum Ziel hat, sind die Qualitätsanforderungen an die Katalogisierung entsprechend hoch. Es müssen deutlich mehr Daten erfasst werden als bei einer normalen Titelaufnahme, und dafür sind häufig umfangreiche Recherchen notwendig. Der Umgang mit so geheimnisvoll klingenden Begriffen wie Kustode, Bogensignatur, Kollationsvermerk, Abbreviatur oder Fingerprint gehört zum Arbeitsalltag bei der Erfassung alter Drucke.

Ein detektivischer Blick für Details ist unerlässlich, um z. B. Druckvarianten zu identifizieren, die sich oft nur durch kleinste Abweichungen unterscheiden. Auch kommt es vor, dass die Katalogisiererinnen und Katalogisierer bei der Bearbeitung eines Buchs auf zuvor nicht bemerkte eingebundene Schriften stoßen. Nicht selten handelt es sich dabei um sogenannte unikale Werke, d. h. Schriften, die überhaupt nur in einem Exemplar vorhanden bzw. nachgewiesen sind und damit eine besonders wertvolle Entdeckung darstellen. Im Rahmen des Kooperationsprojekts der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) mit der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen und der Marienbibliothek wurden jeweils über 100 solcher neu ermittelter Titel für die Kooperationspartner katalogisiert und digitalisiert.

Wenn bei einem Kooperationsprojekt eine größere Bibliothek mit langjähriger Expertise und entsprechend geschultem Personal die Katalogisierung für die kleineren Projektpartner übernimmt, bringt das zusätzliche Herausforderungen mit sich: die Bücheranlieferung und -abholung ist abzustimmen, der Workflow so zu organisieren, dass die Bestände getrennt gehalten werden, und die Katalogisiererinnen und Katalogisierer müssen sich in die spezifischen Bestandskennzeichnungen und Signatursysteme der anderen Bibliotheken einarbeiten.

Insgesamt ist der Arbeitsaufwand in der VD18-Katalogisierung im Vergleich zur statistisch abgerechneten Gesamtzahl digitalisierter Drucke im Projekt deutlich höher, da wesentlich mehr Bände zu prüfen sind, als letztlich redigiert und digitalisiert werden. Häufig wird dabei festgestellt, dass Titel aus verschiedenen Gründen bereits von einer anderen Bibliothek bearbeitet wurden, was entsprechende Korrekturarbeiten in der Katalogisierung nach sich zieht. Ziel ist es in solchen Fällen, das schon vorhandene Digitalisat auch für die eigene Bibliothek „in Besitz zu nehmen", d. h. nachzuweisen und nachzunutzen – ein weiterer großer Mehrwert neben der eigentlichen Neudigitalisierung. Bei der ULB betraf das während des gesamten VD18-Projektverlaufs über 9.000 Drucke, und im Rahmen der Kooperation wurden für die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen neben rund 1.700 Neudigitalisierungen auch über 1.000 weitere Titel mit bereits vorhandenen Digitalisaten anderer Bibliotheken verknüpft.

Einerseits ist bei Kooperationsprojekten also ein erhöhter Arbeitsaufwand einzukalkulieren, andererseits bieten sie den beteiligten Einrichtungen vielfältige Vorteile. Neben dem Hauptziel, einer verbesserten und freien Zugänglichkeit der Bestände durch hochwertige Katalogisate und Digitalisate, werden gleichzeitig ganze Bestandsgruppen überprüft und bereinigt, wofür sonst oft die notwendigen Kapazitäten fehlen.

Andrea Richter und Claudia Frank

TITELAUFNAHME

Titel	Dissertatio Inauguralis Juridica De Pretio Affectionis In Res Fungibiles Non Cadente / Quam Rectore Magnificentissimo ... Dn. Friderico Wilhelmo Regni Borvssici Herede &c. &c. In Regia hac Fridericiana Ex Decreto Illustris Facultatis Iuridicæ, Praeside Dn. Christiano Thomasio, JCto, S. Reg. Mai. Boruss. Consiliario, Prof. Publ. & p.t. Decano, Pro Licentia Summos in utroque jure honores, & privilegia Doctoralia rité consequendi, In Avditorio Majori, Ad d. XVII. Sept. Anno MDCCI. ... Publicae Eruditorum disquisitioni submittet Philippus Reinholdus Hecht, Crucenaco-Palatinus
Weitere Titel	De pretio affectionis in res fungibiles non cadente
Widmungsempfänger	Achenbach, Carl Conrad
Beteiligt	Friedrich Wilhelm <I., Preußen, König>
Präses	Thomasius, Christian
Drucker	Henckel, Christian
Respondent	Hecht, Philipp Reinhold
Erschienen	Halæ Magdeb. : Literis Chr. Henckelii, Acad. Typ., [1701?]
Umfang / Format	2 ungezählte Seiten, 78 Seiten ; 4°
Hochschulschrift	Universität Halle, Dissertation, 1701
Sprache	Latein
Anmerkung	Enthält eine Widmung auf der Rückseite des Titelblatts an: "Viro ... Dn. Conrado Carolo Achenbach, SS. Theologiæ Doctori ..." Nicht identisch mit VD18 15152421, dort: ohne Widmung auf der Rückseite des Titelblatts. – Nicht identisch mit VD18 90418417, dort: Widmung auf der Rückseite des Titelblatts an Monsieur Le Baron de Hecht. – Nicht identisch mit VD18 90418425, dort: Widmung auf der Rückseite des Titelblatts an Johann Reichard Zachmann Paginierfehler: Seite 14 als Seite 4 paginiert Vorlageform der Veröffentlichungsangabe: Halæ Magdeb. Literis Chr. Henckelii, Acad. Typ. - Erscheinungsdatum nach Datierung im Titel bestimmt
Schlagwörter	Halle (Saale)
Gattungsbegriff	Dissertation jur.

DISSERTATIO INAUGURALIS JURIDICA
De
PRETIO AFFE-
CTIONIS IN RES FUN-
GIBILES NON CADENTE,
Quam
RECTORE MAGNIFICENTISSIMO,
SERENISSIMO PRINCIPE AC DOMINO,
DN. FRIDERICO WILHELMO,
REGNI BORVSSICI HEREDE
&c. &c.
In Regia hac Fridericiana
EX DECRETO ILLUSTRIS FACULTATIS IURIDICÆ,
PRAESIDE
DN. CHRISTIANO THOMASIO, JCto,
S. REG. MAI. BORUSS. CONSILIARIO,
PROF. PUBL. & p. t. DECANO,
PRO LICENTIA
Summos in utroque jure honores, & pri-
vilegia Doctoralia rite consequendi,
IN AVDITORIO MAJORI,
Ad d. XVII. Sept. Anno MDCCI.
horis ante- & pomeridianis
Publicæ Eruditorum disquisitioni submittet
PHILIPPUS REINHOLDUS HECHT,
Crucenaco-Palatinus.
HALÆ MAGDEB. Literis Chr. Henckelii, Acad. Typ.

Neuentdeckung einer von Christian Thomasius (1655–1728) als Präses betreuten juristischen Dissertation in einem Sammelband der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 149 C 9 [28], VD18 90813766

VD 18 trifft Wissenschaft

Theologie

Arnold, Gottfried:
Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie. [Teil 1/2]. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688.
Frankfurt/Main: Fritsch, 1729.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 53 C 1
München, Bayerische Staatsbibliothek,
VD18 80309941

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* von Gottfried Arnold, die in zwei großformatigen Folio-Bänden erstmals 1699/1700 erschienen ist, ist eines der bedeutendsten europäischen Geschichtswerke überhaupt – nicht nur wegen ihres Anspruchs, von den Anfängen der Christenheit bis ins Jahr 1688, also bis in die Gegenwart hinein, auf einer gewaltigen Quellenbasis detailliert zu berichten und die verwendeten Quellen genau aufzuführen. Es war Arnolds historiographische Agenda, die „unparteyisch" sein wollte, nicht in einem modernen Sinne, sondern ohne Parteinahme für eine der drei zu dieser Zeit reichsrechtlich erlaubten Konfessionen evangelisch-lutherisch, evangelisch-reformiert und römisch-katholisch, denen er allen kritisch gegenüberstand. Er nahm das theosophische Motiv der göttlichen Sophia (Weisheit) auf, der weiblichen Seite Gottes, durch die Gott die Welt geschaffen habe und die durch die gesamte Geschichte hindurch und quer durch alle Kircheninstitutionen und auch bei den Nichtchristen wirke. Die Wahrheit des Christentums findet sich für Arnold vor allem bei den verfolgten Christinnen und Christen, bei den „Ketzern", in denen Sophia wirkt, und nicht in den mit dem Staat verbundenen Kirchen. Die Privilegierung des Christentums durch den römischen Kaiser Konstantin erschien ihm dagegen als Sündenfall und als Beginn einer kirchlichen Verfallsgeschichte.

Mit ihrer theosophischen Agenda und ihrem kirchenkritischen Potential ist Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie* weit über das 18. Jahrhundert hinaus rezipiert und in religiös-emanzipatorischen Bewegungen

Gottfried Arnolds
Unpartheyische
Kirchen- und Ketzer-
Historie,
Vom Anfang des Neuen Testaments
Biß auf das Jahr Christi 1688.
Mit Königl. Pohlnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen
PRIVILEGIIS.
Franckfurt am Mayn,
bey Thomas Fritschens sel. Erben, 1729.

gelesen worden. Ihr historiographisch aufklärerischer Ansatz hat stilbildend gewirkt.

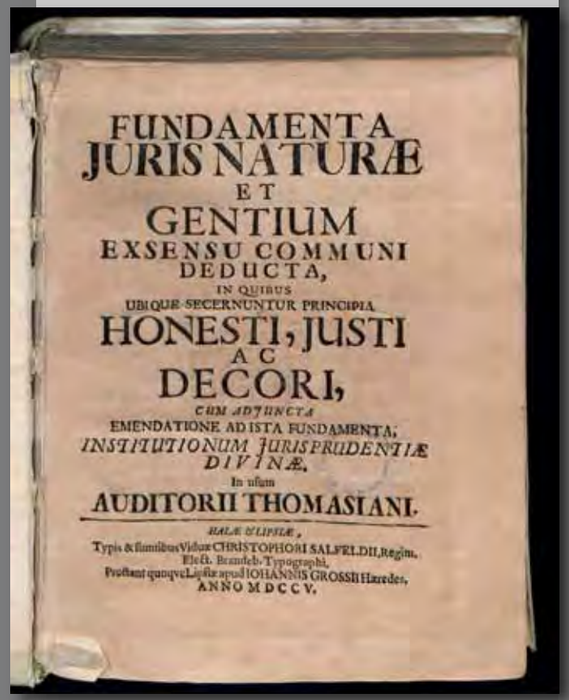
Prof. Dr. Friedemann Stengel, Kirchenhistoriker

Theologie/Pietismus

Spener, Philipp Jakob:
Pia Desideria: Oder Hertzliches Verlangen, Nach Gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen […].
Frankfurt/Main: Zunner und Jung, 1712.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 26 H 8
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, VD18 10499741

Wer sich mit Anfängen und Geschichte des lutherischen Pietismus beschäftigt, kommt an Philipp Jakob Spener und seinen *Pia Desideria* (*Fromme Wünsche*) nicht vorbei: an Spener nicht, der – gegen seinen Willen – den ambivalenten Titel eines „Patriarchen des Pietismus" erhielt, an den *Pia Desideria* nicht, die als die maßgebliche Programmschrift des Pietismus gelten. Zunächst im Frühjahr 1675 als Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Schriften Johann Arndts verfasst, vom Herbst 1675 an in separaten Drucken publiziert, enthalten die *Pia Desideria* in einem ersten Teil eine pointierte Zusammenfassung der damals weit verbreiteten innerlutherischen Kritik am unchristlichen Leben in den Gemeinden, im dritten Teil ein Reformprogramm zur „Besserung der wahren evangelischen Kirchen", darunter den umstrittenen Vorschlag zur Abhaltung von Versammlungen zu gemeinsamer Bibellektüre neben den öffentlichen Gottesdiensten, wie sie als „Konventikel" im Pietismus bekannt wurden. Der mittlere, in seiner Brisanz erst später erkannte Teil, begründet theologisch eine „Hoffnung besserer Zeiten", die allen Anstrengungen zur Reform der Kirche Sinn und Perspektive verleihen sollte.

Prof. Dr. Udo Sträter, Kirchenhistoriker


FUNDAMENTA
JURIS NATURÆ
ET
GENTIUM
EXSENSU COMMUNI
DEDUCTA,
IN QUIBUS
UBIQUE SECERNUNTUR PRINCIPIA
HONESTI, JUSTI
AC
DECORI,
CUM ADJUNCTA
EMENDATIONE AD ISTA FUNDAMENTA,
INSTITUTIONUM JURISPRUDENTIÆ
DIVINÆ,
In usum
AUDITORII THOMASIANI.
HALÆ & LIPSIÆ,
Typis & sumtibus Viduæ CHRISTOPHORI SALFELDII, Regiæ Electt. Brandeb. Typographi,
Prostant quoque Lipsiæ apud JOHANNIS GROSSII Hæredes,
ANNO MDCCV.

Jura

Thomasius, Christian:
Fundamenta Juris Naturæ Et Gentium Exsensu Communi Deducta, In Quibus Ubique Secernuntur Principia Honesti, Justi Ac Decori, Cum Adjuncta Emendatione Ad Ista Fundamenta, Institutionum Jurisprudentiæ Divinæ […].
Halle, Leipzig: Salfeld; Leipzig: Großische Handlung, 1705.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 52 D 5
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 11233621

Das zweite, nur 200 Seiten umfassende Naturrechtslehrbuch von Thomasius ist vergleichsweise schmal, jedoch hat das zeitgenössisch viermal aufgelegte Werk die Diskussion von Recht, Moral und Sitten im frühen 18. Jahrhundert auf eine ganz neue Basis gestellt. Weil die Erfahrung zeige, dass die moralische Leitung des Menschen der Vernunft nicht zugetraut werden könne, bedürfe es einer Theorie, die dies berücksichtigt. Thomasius legt daher ein Naturrecht vor, dem alle Menschen deswegen folgen können, weil es „nach dem sinnlichen Begriff aller Menschen" eingerichtet ist („ex sensu communi deducta") und das allen Menschen gemeinsame Streben nach Glück zum Prinzip des Naturrechts macht. Thomasius legt – absichtlich – ein theologieunabhängiges, rein innerweltliches Naturrecht vor, das zudem mit der Unterscheidung zwischen dem rechtlich Erzwingbaren (*iustum*), dem Moralischen oder Ehrlichen und daher nur Innerlichen (*honestum*) und dem äußerlich Anständigem, d.h. dem Sittengemäßen (*decorum*), wirkungsmächtig die Trennung von Recht und Moral vorantrieb.

Dr. Frank Grunert, Philosophiehistoriker

VD18

Medizin

Artzt! hilf dir selber! das ist der gute Rath, welchen dem Verfertiger der Picæ Novorum Oratorum als einem selbst Jetzt Höchst Krancken Artzte, in rechten Mitleiden mittheilet […].
Halle, 1726.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Pon IId 232 (6)
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 10743677

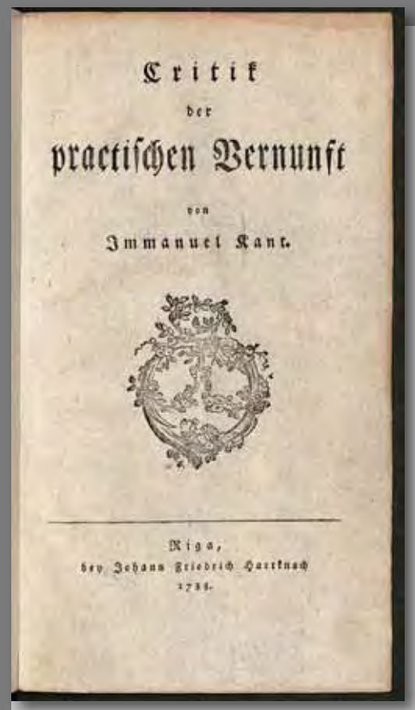
Die unterhaltsame kleine Schrift aus dem Jahr 1726 scheint von einer der Arznei kundigen Frau aus Halle verfasst, die sich Henrietta Fenicula nennt. Sie gibt vor, als Waise von zwei Ärzten erzogen worden zu sein: zunächst in gutem Sinne von ihrem Großvater, dann aber mit üblen Folgen von ihrem Vormund, der sie „heidnische" (griechische und römische) Autoren lesen und am Tabakskollegiums teilnehmen ließ. In der Folge trieb sie in der Saalestadt ihr quacksalberisches Unwesen. Erst nach eigener „Genesung" kann sie nun dem adressierten Arzt (nach Lukas 23, Vers 35) die richtigen Hinweise zur Selbstheilung geben. Sie finden sich am Anfang des Büchleins als „Rezepte" für ein christliches (pietistisches) Leben und am Schluss mit der Empfehlung der in den Franckeschen Stiftungen hergestellten „Goldtinktur".

Prof. Dr. Christina Vanja, Medizinhistorikerin

Philosophie

Kant, Immanuel:
Critik der practischen Vernunft.
Riga: Hartknoch, 1788.
Halle, Marienbibliothek: Kem 2756
München, Bayerische Staatsbibliothek, VD18 14482924

Die *Kritik der praktischen Vernunft* (1788) ist neben der *Kritik der reinen Vernunft* (1. Aufl. 1781/2. Aufl. 1787) und der *Kritik der Urteilskraft* (1790) die zweite der drei kritischen Hauptschriften Kants. Mit ihr sucht Kant eine


Critik
der
practischen Vernunft
von
Immanuel Kant.
Riga,
bey Johann Friedrich Hartknoch
1788.

Antwort auf die beiden Fragen zu geben: „Was soll ich tun?" und „Was darf ich hoffen?".

Die erste Frage wird mit dem berühmten Kategorischen Imperativ beantwortet: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Die Antwort auf die zweite Frage besteht in Kants Lehre von dem Postulat der Existenz Gottes. Sie reagiert auf das Problem der Übereinstimmung von Glück und Moralität im menschlichen Leben, die weder von der Naturordnung noch dem Lauf der Welt, sondern nur von dem Wirken Gottes zu erwarten ist.

Während mit dem Kategorischen Imperativ die Freiheit des sittlich-guten Willens begründet wird, liegt dem Postulat der Existenz Gottes eine Reflexion über die Kontingenz des menschlichen Lebens zugrunde, die ihren Ausdruck in einem reinen Vernunftglauben findet.

Prof. Dr. Jürgen Stolzenberg, Philosophiehistoriker

Pädagogik

Locke, John:
Unterricht von Erziehung der Kinder aus dem Englischen; Nebst Herrn von Fenelon Ertz-Bischoffs von Cammerich Gedancken von Erziehung der Töchter, aus dem Frantzösischen übersetzet.
Leipzig: Fritsch, 1708.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 131 L 21
Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, VD18 11659963

In seinen *Gedanken über Erziehung* von 1693, 1708 auf Deutsch erschienen und das ganze 18. Jahrhundert hindurch in Europa breit rezipiert, entwirft der englische Arzt und Philosoph John Locke (1632–1704) das Programm einer vernünftig-natürlichen Erziehung. Für ihn ist die menschliche Seele bei der Geburt eine *tabula rasa* und gelangt ausschließlich durch Erfahrung, durch Sinnes- und Selbstwahrnehmung zu Erkenntnis bzw. Vorstellungen. Für die Erziehung folgt daraus eine prinzipielle Formbarkeit des Kindes. Damit eröffnet Locke einen breiten Raum für pädagogisches Handeln, der von Empfehlungen zur Abhärtung durch viel Aufenthalt im Freien über frugale Kost bis zu Würfeln mit Buchstaben zum Lesenlernen reicht. Mit dem Modell der *tabula rasa* kehrte Locke sich radikal vom überkommenen Erbsündetheologem ab, das im Bösen die Natur des Menschen sah.

Prof. Dr. Pia Schmid, Erziehungshistorikerin

Geschichte

Seckendorff, Veit Ludwig von:
Teutscher Fürsten-Staat, Mit einer gantz neuen Zugabe, Sonderbahrer und wichtiger Materialien üm ein grosses Theil vermehret.
Frankfurt/Main; Leipzig: Meyer, 1703.
Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 135 F 6
München, Bayerische Staatsbibliothek, VD18 10486518

Herrn Johann Locks
Unterricht
von
Erziehung der Kinder,
aus dem Englischen;
Nebst
Herrn von Fenelon
Ertz-Bischoffs von Cammerich
Gedancken
von
Erziehung der Töchter,
aus dem Frantzösischen übersetzet.
Mit einigen anmerckungen und einer
vorrede.
Leipzig,
bey Thomas Fritschen,
1708.

Im Alter von 29 Jahren legte Seckendorff als frisch ernannter Rat des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha den *Teutschen Fürstenstaat* vor – ein voluminöses Handbuch für gute Politik, gerichtet zum einen an die Herrscher selbst, zum anderen adressiert an deren Berater und Mitglieder der Regierung. Das Besondere an diesem 1656 erstmals veröffentlichten Werk ist der zugrundeliegende Begriff von Politik und Herrschaft. Für Seckendorff ist das Regieren kein Arkanum, keine geheim zu haltende Sphäre der Mächtigen und ihrer

Entscheidungen. Das Regieren wird aber auch nicht gemessen an dem Politikbegriff der Gelehrten, Aristoteles' Lehre der Staatsformen kommt nicht darin vor. Für Seckendorff ist Politik, ist Herrschaft dasselbe wie „Policey" – die Herstellung und Bewahrung einer guten, gottesfürchtigen Ordnung zum Wohle aller.
Der *Teutsche Fürstenstaat* ist aber auch ein großes propagandistisches Werk zugunsten seines Dienst- und Landesherrn, Herzog Ernst. Dieser hatte 1653 eine große Landesordnung für Sachsen-Gotha verabschiedet, die sich liest wie eine Blaupause für den *Teutschen Fürstenstaat*. Wenn alle Fürsten des Heiligen Römischen Reiches und deren politische Berater und Amtsträger fortan in Seckendorffs *Teutschem Fürstenstaat* lernen sollten, was gute Herrschaft heißt, so könnten sie sich auch, so die verborgene Botschaft des Werks, einfach an Herzog Ernst von Sachsen-Gotha ein Beispiel nehmen.

Prof. Dr. Andreas Pečar,
Historiker

Altertumskunde/Kunstgeschichte

Winckelmann, Johann Joachim:
Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst. Zweyte vermehrte Auflage.
Dresden; Leipzig: Walther; Leipzig: Breitkopf, 1756.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Eb 534
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 14819783

Johann Joachim Winckelmann nimmt eine herausragende Stellung in der europäischen Kulturgeschichte ein. Er war nicht nur der Begründer der modernen Kunstgeschichte und Archäologie, sondern auch ein Wegbereiter der klassizistischen Ästhetik in Europa. Dieser zweifachen Eigenschaft als Kunsthistoriker und als Heros der griechischen Schönheit kommt noch seine Rolle als Virtuose der deutschen Sprache hinzu, die aus ihm eine der ersten Klassikerfiguren der deutschen Literaturgeschichte macht. Mit den *Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke* veröffentlichte er 1755 in Dresden seine erste Schrift, die sofort eine europaweite Resonanz erfuhr und gemeinhin als Gründungsurkunde des deutschen Neoklassizismus gilt. Die kurze Publikation, die in der ersten Auflage in nur ca. 50 Exemplaren erschien, wurde schon im selben Jahr ins Französische übersetzt. Drei weitere Übersetzungen ins Französische folgten vor 1800. Da die erste Auflage dieser berühmten Schrift rar ist und trotz dieser – von Winckelmann wohl strategisch kalkulierten – Rarität so wirkungsmächtig geworden ist, wäre eine Erfassung in VD 18 sehr wünschenswert.

Prof. Dr. Elisabeth Décultot,
Germanistin

Ästhetik

Sulzer, Johann Georg:
Allgemeine Theorie der Schönen Künste in einzeln, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden, Artikeln abgehandelt. Neue vermehrte zweyte Auflage. Teil 1–4.
Leipzig: Weidmann, 1792–1794.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 126 D 13
München, Bayerische Staatsbibliothek,
VD18 90266579 (Teil 1); VD18 90266587 (Teil 2);
VD18 90266595 (Teil 3); VD18 90266609 (Teil 4)

Sowohl wissenschaftlich als auch institutionell ist Johann Georg Sulzer ein Knotenpunkt in der intellektuellen Geschichte des 18. Jahrhunderts. Als Mitglied der philosophischen Klasse der Berliner Akademie hat er ein vielseitiges Werk hinterlassen, das ein breites Spektrum von Fächern abdeckt: Ästhetik, Philosophie, Psychologie, Literatur und Literaturkritik, Reiseberichte, Pädagogik und Naturwissenschaften. Berühmt ist er vor allem für den gewichtigen Beitrag, den er als Autor der *Allgemeinen Theorie der Schönen Künste* zur Kunsttheorie und Ästhetik des 18. Jahrhunderts geleistet hat. Ganz im Geiste der Aufklärung wollte er hiermit eine philosophische und praktische Theorie der Künste in alphabetischer Ordnung liefern. Kaum ein kunsttheoretisches Werk des 18. Jahrhunderts hat eine so breite Aufnahme in Deutschland erfahren wie dieses Lexikon, das zum ersten Mal zwischen 1771 und 1774 in Leipzig erschien und zahlreiche Auflagen erlebte. Kurz nach Sulzers Tod veröffentlichte Christian Friedrich von Blankenburg eine mit zahlreichen bibliographischen Hinweisen vermehrte Edition dieses Werkes, die heute immer noch benutzt wird.

Prof. Dr. Elisabeth Décultot, Germanistin

Klassische Philologie

Homerus:
Ilias. Ad Exemplar Maxime Glasguense In Usum Scholarum Diligentissime Expressa. Hg. v. Friedrich August Wolf. Teil 1–2.
Halle: Waisenhaus, 1785.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Cf 2034 (1/2)
München, Bayerische Staatsbibliothek, VD18 9079284X (Teil 1); VD18 90792858 (Teil 2)

Die zweiteilige Ausgabe der *Ilias*, die Friedrich August Wolf im Auftrag des Verlages der Buchhandlung des Halleschen Waisenhauses im Jahr 1785 erscheinen ließ, schließt eine von ihm besorgte Gesamtausgabe der homerischen Epen ab, die im Jahr zuvor mit einer Edition der *Odyssee* und weiterer unter dem Namen Homers überlieferter Gedichte begonnen worden war. Da das ganze Unternehmen lediglich schulischen Zwecken dienen sollte, beschränkte sich Wolf darauf, den Text nach dem Vorbild der sogenannten Glasgow'schen Homerausgabe von 1756/58 in möglichst korrekter Form zu einem günstigen Preis bereitzustellen. Bis zur Vorlage eines von ihm selbst erarbeiteten Textes der *Ilias* und einer zusammenhängenden Darstellung ihrer Textgeschichte war es damals noch ein weiter Weg; erst zehn Jahre später ließ Wolf auf eine kritische Ausgabe der *Ilias* seine berühmten *Prolegomena ad Homerum* folgen, die den Anstoß zu der bis heute diskutierten ‚Homerischen Frage' gaben!

Prof. Dr. Michael Hillgruber, Klassischer Philologe

Romanische Philologie

Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain de:
Marianen's Begebenheiten. Aus dem Französischen des Marivaux. Teil 1–2.
Berlin: Unger, 1791–1792.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: AB S 1504 (1/2)
Heidelberg, Universitätsbibliothek, VD18 90796144 (Teil 1); VD18 90796152 (Teil 2,1); VD18 90796160 (Teil 2,2)

Eine Gräfin mit Vornamen Marianne schreibt einer Freundin einen Brief. So beginnt Marivaux' unvollendeter Roman *La vie de Marianne*, der von 1731 bis 1742 in elf Teilen erschienen ist. Von den ersten Seiten an erweist sich diese aufs Äußerste reduzierte Form, die einen vertraulich-intimen Ton ermöglicht, als genialer Kunstgriff des Autors, um einen weiblichen Coming-of-Age-Roman zu schreiben, wie es ihn nie zuvor in der Literatur gegeben hatte. Denn Marianne erzählt – und analysiert – in ihrem endlosen Brief keineswegs ihr „ganzes" Leben, sondern nur wenige Monate ihrer Jugend: die Zeit, in der sie in Paris als Findelkind aus der Provinz gegen alle Widerstände ihr Schicksal selbst in die Hand nimmt – mit unverstellter Spontaneität, psychologischem Scharfsinn und einem untrüglichen Gespür für Machtverhältnisse. Eine ältere Frau reflektiert über ihr jüngeres Ich und schildert mit beispielloser Genauigkeit das Erwachen der eigenen, emotionalen und sozialen Intelligenz in einer feindseligen, von Männern dominierten Welt.

Prof. Dr. Robert Fajen, Romanist

Judaistik

Müller, Johann:
Or le-ʿet ʿerev: leha-ir eyny Israel [...] baʿal hameḥaver [...] Yoḥanan Ḳimḥî […].
[Halle: Institutum Judaicum], [5]488 [1727/28].
Halle, Franckesche Stiftungen: 38 G 7
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 13524488-001 (vorläufig)

Die Erschließung der jiddischen Drucke des Institutum Judaicum ist für die jüdische Kulturgeschichte von immenser Bedeutung. Diese Schriften wurden für die Judenmission auf Jiddisch, der Volkssprache der Juden Mittel- und Osteuropas, verfasst und von reisenden Missionaren in den jüdischen Gemeinden Europas verteilt. Eines der populärsten Missionstraktate war *Or le-ʿet ʿerev* (Licht am Abend) von Johann Müller. Um die Leser und Leserinnen über das missionarische Ziel der Schrift hinwegzutäuschen, übertrug Müller seinen Namen als Yochanan Kimchi ins Hebräische und erweckte so den Anschein, ein jüdischer Autor zu sein. Der dialogisch aufgebaute Text gibt ein fingiertes Gespräch wieder, in dem ein Rabbiner einen jüdischen Kaufmann scheinbar in Argumenten gegen christliche Polemik unterweist. Tatsächlich propagiert der Text jedoch den Glauben an Jesus Christus. Quellen wie *Or le-ʿet ʿerev* und ihre Rezeption ermöglichen einen einzigartigen Einblick in die häufig verborgenen Reaktionen von Juden auf die Mission und ihr Interesse an der christlichen Erweckungsbewegung des Pietismus.

Prof. Dr. Rebekka Voß, Judaistin

Wissenschaftsgeschichte/Naturwissenschaften

Kratzenstein, Christian Gottlieb:
Abhandlung von dem Nutzen der Electricität in der Arzneywissenschaft. Zweyte und vermehrte Auflage.
Halle: Hemmerde, 1745.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Qb 1301 a (4)
München, Bayerische Staatsbibliothek,
VD18 11537779

Durch das VD 18 werden der Wissenschaftsgeschichte entlegene und wenig beachtete Texte zugänglich gemacht. Ein Beispiel ist Kratzensteins mehrfach nachgedruckte Abhandlung vom medizinischen Nutzen der Elektrizität von 1744.

Christian Gottlieb Kratzenstein kam 1742 zum Studium nach Halle. Schon 1743 erhielt er einen Preis der Akademie von Bordeaux. 1748 wurde er Mitglied der Leopoldina und Professor in Petersburg. Ab 1753 war er Professor in Kopenhagen.

Mit seinen akademischen Lehrern Lange und Krüger gehörte er zu den Pionieren der Elektrotherapie, die er mit kritischem Humor darstellt. Elektrizität sei u. a. ein Mittel gegen Fettleibigkeit, da sie das aus „schweflichten Theilen" bestehende Fett aus dem Körper austreibe. Ebenso erfolgreich sei jedoch, bei der „Cur der dicken Bäuche" den Patienten die Kurbel der Elektrisiermaschine drehen zu lassen, weil die damit verbundene körperliche Anstrengung noch wirksamer sei als das durch Reibung freigesetzte elektrische Fluidum.

Prof. Dr. Andreas Kleinert,
Wissenschaftshistoriker

Astronomie

[Kant, Immanuel]:
Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt.
Königsberg; Leipzig: Petersen, 1755.

Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Pd 2862
Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, VD18 15027988

Neben maßgeblichen Arbeiten zur Philosophie hat Immanuel Kant mit nur 31 Jahren auch einen relevanten Beitrag zur Astronomie geleistet, der bereits den Weg zur Astrophysik (100 Jahre später) weist. Er stellt hier eine kosmologische Theorie zur Entstehung von Galaxien (wie der Milchstraße) und Planetensystemen auf und wendet sie auf das Sonnensystem an. Dabei geht er von Gravitations- und Zentripetalkräften aus und entwickelt die allgemeine Theorie anhand des damaligen Erfahrungswissens vom Sonnensystem mit Sonne, sechs Planeten (mit Monden) und Kometen, aber ohne metaphysische Hypothesen. Kants Vorstellung zur Größe des Universums mit vielen Galaxien wurde vor 100 Jahren von Hubble bestätigt. Seine Theorie zur Entstehung des Erdmondes wurde durch Erkenntnisse im Zuge der Mondlandung vor 50 Jahren widerlegt, aber seine Überlegungen zu Lebewesen auf Exoplaneten – „[…] sind doch die meisten unter den Planeten gewiß bewohnt, und die es nicht sind, werden es dereinst werden." (S. 179) – klingen noch heute sehr futuristisch.

Dr. Jan Kantelhardt,
Physiker

Bibliothekswesen

Curieuses Studenten-Bibliothecgen, worinnen gezeiget wird, was ein Studiosus Theologiæ, Juris, Medicinæ, Philosophiæ u. Politices entweder von nöthigen und nützlichen Büchern sich anschaffen, oder von welchen er einige Nachricht haben solle und müsse. 4. Auflage.
Leipzig: Groschuff, 1718.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: AB 142090
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 10423842

M. Michael Ranfts
Disconi zu Nebra,
TRACTAT
von dem
Kauen und Schmatzen
der Todten
in Gräbern,
Worin die wahre Beschaffenheit
derer Hungarischen
VAMPYRS
und
Blut-Sauger
gezeigt,
Auch alle von dieser Materie bißher
zum Vorschein gekommene Schrifften
recensiret werden.
Leipzig, 1734.
Zu finden in Teubners Buchladen

Dem Leipziger Verleger Johann Friedrich Groschuff gelang mit dem *Curieusen Studenten-Bibliothecgen* ein kleiner Bestseller. Der „Studiosus", „wofern [er] in seiner gelehrten Arbeit glücklich fortkommen will", fand hierin eine neuartige, nach Fächern und Studieninhalten gegliederte Zusammenstellung wichtiger Studienliteratur. Das Buch erschien innerhalb weniger Jahre in vier Auflagen. Von Mal zu Mal wurde es umfangreicher: In der vierten und letzten Ausgabe von 1718 hatte sich die Seitenzahl im Vergleich zur Erstauflage von 1707 glatt verdoppelt. Im kostengünstigen Kleinformat gedruckt, war das Büchlein für seine studentische Zielgruppe erschwinglich. Adressiert ist es an die „Herren Studiosos" aus Leipzig, Wittenberg und Jena. Diese erfahren im Vorwort unter anderem, welche Bibliotheken relevante Literatur besitzen und an welchen Tagen diese für Studenten zugänglich sind. Denn von einer Privatbibliothek, wie auf dem Kupferstich gezeigt, konnten die allermeisten von ihnen wohl nur träumen.

Anke Berghaus-Sprengel, Bibliotheksdirektorin

Varia

Ranft, Michael:
Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern, Worin die wahre Beschaffenheit derer Hungarischen Vampyrs und Blut-Sauger gezeigt, Auch alle von dieser Materie bißher zum Vorschein gekommene Schrifften recensiret werden.
Leipzig: Teubner, 1734.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: S Tsch D2365 (1)

Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 11362324

Das *Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern* zählt nicht zu den bekanntesten oder einflussreichsten Texten des 18. Jahrhunderts. Mit dem Vampyrismus wendet es sich einem Thema zu, das auf den ersten Blick überraschend scheint. Dennoch ist es in vielerlei Hinsicht typisch für die Zeit. Es zeigt die enge Verzahnung verschiedener Disziplinen auf und bedient sich in seiner vorurteilskritischen Beweisführung damals gängiger wissenschaftlicher Methoden. Die zugleich theologische und naturkundliche Untersuchung eines als Aberglauben begriffenen Phänomens veranschaulicht das Spannungsfeld, in dem sich die Frühaufklärung zu behaupten versuchte.

Außerdem verdeutlicht das Beispiel, welches Potenzial die Digitalisierung für die wissenschaftliche Arbeit hat. Durch sie werden beinah vergessene Texte wieder zugänglich gemacht – ohne Fernleihen, Wartezeiten oder Auflagen für die Benutzung. Es ist schade, die originalen Bücher nicht in Händen zu halten. Doch auf die Möglichkeit, innerhalb von Minuten auf ein vielseitiges Quellenkorpus zugreifen zu können, möchte ich dafür nicht verzichten.

Johanna Wildenauer, Studentin des Masterstudienganges „Kulturen der Aufklärung"

VD18

VD 18 trifft Kultur und Gesellschaft

Erbauungsliteratur

[Klettenberg, Susanna Katharina u. Maria Magdalena von, Moser, Friedrich Carl von:]
Der Christ in der Freundschaft.
Frankfurt/Main, Leipzig: Raspe, 1754.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 211 G 4
Göttingen, Niedersächsiche Staats-und Universitätsbibliothek, VD18 10283080

1754 erschien im Verlag Johann August Raspe, Frankfurt am Main und Leipzig, ohne Verfasserangabe ein Büchlein mit dem Titel *Der Christ in der Freundschaft*.

Geschrieben hatten es drei Freunde um die Dreißig: Susanna Katharina von Klettenberg und ihre jüngere Schwester Maria Magdalena sowie Friedrich Carl von Moser, deren gemeinsame Herzensfrage lautet: Wie gehen Freundschaft und Christsein zusammen? In erbaulichen Betrachtungen und philosophischen Reflexionen, erzählerischen Passagen und frommen Gedichten werden Freundschaftsmuster umkreist. Akkurat wird zwischen Freundschaft, Liebe und Ehe, sowie Neigung, Tändelei und Zärtlichkeit, zwischen Kindern Gottes und Kindern der Welt, Männer- und Frauenfreundschaften unterschieden. Es wird gezeigt, wie in Worten, Gesten und Taten wahre christliche Freundschaft auszusehen hat, die sich als Zuneigung reiner Seelen ohne einen Hauch von Erotik und Sexualität verwirklicht. Das Buch will Gefühle formen und wo erforderlich vermeiden helfen. Wer tiefer schaut, entdeckt zwischen den Zeilen Spuren einer bewegenden Liebe, die nach heftigem Auftakt ungelebt bleiben musste.

Dr. Christian Soboth,
Literaturwissenschaftler

Popularisiertes Wissen

Volkamer, Johann Christoph:
Nürnbergische Hesperides, Oder Gründliche Beschreibung der Edlen Citronat, Citronen, und Pomerantzen-Früchte […]. Hauptband, Teil 1–4.
Nürnberg: Endter, 1708.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 200 A 3
Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek,
VD18 90437691

Die *Nürnbergische Hesperides* von Johann Christoph Volkamer sind für gartenhistorisch Interessierte auch heute noch ein legendäres Buch, ein großer Schatz und ein optischer Hochgenuss. Einst bestaunte ich einen der 115 Kupferstiche ehrfürchtig in einer Ausstellungsvitrine, inzwischen durfte ich dieses Prachtwerk im Zuge meiner gartenhistorischen Forschungen vorsichtig in die Hand nehmen und durchsehen, was ich immer noch als Privileg empfinde.

Was beeindruckt mich an diesem Buch? Neben der Vielfalt der verschiedenen Zitrusgewächse, den Modepflanzen der barocken Gärten, sind es vor allem die wirklichkeitsnahen Abbildungen längst vergangener Gärten und Landschaften aus der Gegend um Nürnberg und Italien. Die detaillierte Darstellungsweise erlaubt es auch 300 Jahre später, gedanklich in diesen kunstvollen Gärten zu lustwandeln oder sich in einstige ländliche Idyllen hineinzuträumen.

Cornelia Jäger,
Biologin und Umweltpädagogin

Kinder- und Jugendliteratur

Campe, Joachim Heinrich:
Robinson der Jüngere zur angenehmen und nüzlichen Unterhaltung für Kinder. Teil 1–2.
Hamburg: Verfasser; Bohn, 1780.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: AB W 6123
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 90382838 (Teil 1); VD18 90382854 (Teil 2)

Auch wenn Joachim Heinrich Campe heute nur noch wenigen ein Begriff ist, ist er in der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur ein Meilenstein und *Robinson der Jüngere* von 1779 sein erfolgreichstes Werk. In Campes Bearbeitung des Originals *Robinson Crusoe* (Defoe, 1719) konzentrierte er sich auf die Darstellung der Erlebnisse Robinsons auf der Insel und reduziert die Vor- und Nachgeschichte. Erzählerisch elegant und innovativ fügt er eine Rahmenhandlung ein, in der der Vater abends seinen Kindern von Robinsons Inselleben erzählt. Dabei schwingt ein sehr belehrender Ton mit und am Exempel von Robinson werden die Werte der Zeit festgemacht: Arbeitsethos, Vernunft, Tugendhaftigkeit und Triebkontrolle. Das Buch gilt als eines der erfolgreichsten Werke des 18. Jahrhunderts und erschien bis 1884 in 109 Auflagen.

Dr. Alexandra Ritter,
Grundschuldidaktikerin für Deutsch

Fabeln

Lessing, Gotthold Ephraim:
Fabeln. Drey Bücher. Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts.
Berlin: Voß, 1777.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 214 K 2
Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, VD18 1060698X

Gotthold Ephraim Lessings Fabeln scheinen so zeitlos zu sein wie die Suche nach allgemeingültigen Wahrheiten. Direkt formuliert schließt gewöhnlich die Fabel mit einer moralisierenden Lehre ab. Lessings intensive Auseinandersetzung mit der Theorie der Fabel spiegelt sich in seiner dreibändigen Schrift *Auf der Suche nach der Wahrheit* eindrucksvoll wider. Ihm selbst gefiel es, „auf diesem gemeinschaftlichen Haine der Poesie und

Moral“ zu wandeln. Aus dem Deutschunterricht sind Lessings gleichnishafte Texte, mit denen Schülerinnen und Schüler sich beschäftigen, kaum wegzudenken. So unterhalten und belehren sie gleichermaßen. Doch darum allein ging es Lessing nicht. Für ihn als Aufklärer lag der Wert und Zweck der schulischen Lektüre von Fabeln vor allem in der Ausbildung des selbstständig und kritisch denkenden Geistes. Das bedeutet schließlich auch, dass die Auseinandersetzung mit Fabeln in Betracht der Komplexität der Gegenwart zu differenzierten Betrachtungen und offenen Diskursen auf der Suche nach der Wahrheit führen kann.

Thomas Jacob,
Deutschlehrer

Briefsteller

Gellert, Christian Fürchtegott:
Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen. Neue Auflage.
[S.l.], 1755.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Goe 700 (4)
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 11084693

Was uns heute das Smartphone ist, war für das 18. Jahrhundert der Brief. Obwohl es ihn schon länger gibt, entdeckt Christian Fürchtegott Gellert als einer der Ersten 1751 das Potenzial des Briefes als „Verräther unsers Verstandes, und oft unsers ganzen Charakters“. Der Brief wird somit zur authentischen Nachahmung eines Gespräches. Er kann Menschen über Distanzen verbinden und Beziehungen vertiefen.

Dieser neuen Brieflehre lässt Gellert Beispiele folgen, an denen vor allem nachempfunden werden soll, was einen guten Brief ausmacht. Gerade diese echten Briefe entfalten auch heute noch eine beeindruckende Unmittelbarkeit: sie machen erfahrbar, wie Menschen vor über 250 Jahren über das Papier zusammen kamen, sich trösteten, flirteten, stritten und sich beglückwünschten – so wie wir es heute digital tun. Diese Unmittelbarkeit tritt 2021 umso deutlicher hervor, wenn Kontakte wieder beschränkt werden müssen, und plötzlich sind wir dem 18. Jahrhundert wieder nah. Nur das Medium ist ein anderes.

Anja Pönisch,
Studentin

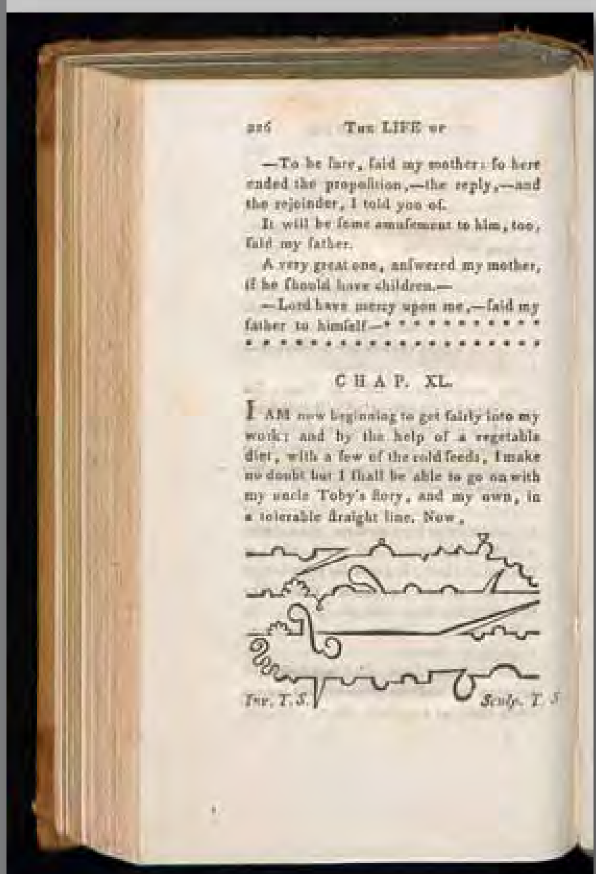
VD18

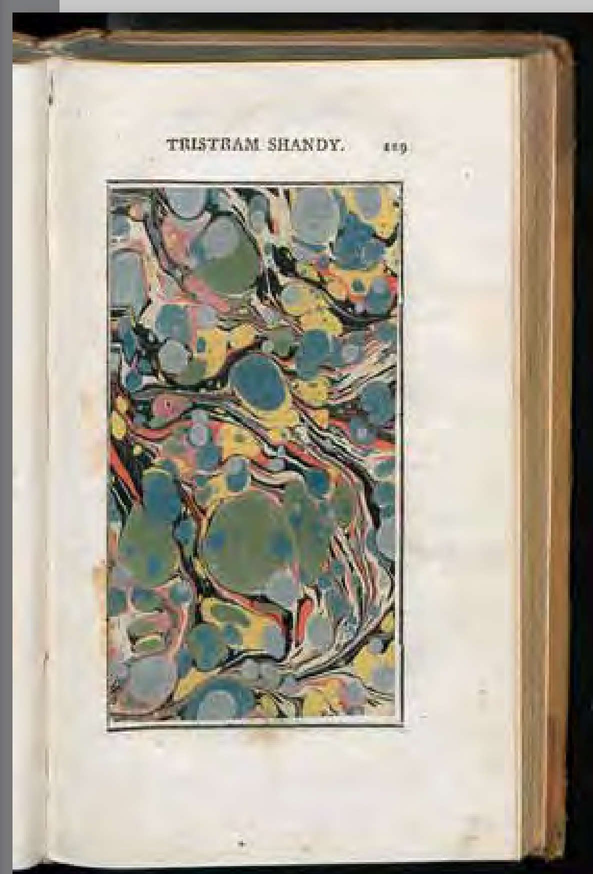
Romane

Sterne, Laurence:
The Life And Opinions Of Tristram Shandy, Gentleman. Volume 1–9.
Wien: Sammer, 1798.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: AB S 975
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 90702220 (Volume 1/2); VD18 90702271 (Volume 3/4); VD18 90702328 (Volume 5/6);
VD18 90702336 (Volume 7–9)

Schon das Erscheinen der ersten beiden Bände (von insgesamt neun) des *Tristram Shandy* von Laurence Sterne, der Pfarrer im nordenglischen York war, sorgte für einen handfesten Skandal. Das Buch ist voller Anzüglichkeiten. Es setzt sich über alle literarischen Regeln, die für einen Roman im 18. Jahrhundert galten, hinweg, was im Text vom Autor zusätzlich ironisch kommentiert wird. Statt einer stringenten Handlung springt das Geschehen wild von einer Zeitebene und einer Person zur nächsten, Kapitel werden ausgelassen und es gibt leere, schwarze sowie bunte Seiten (im dritten Band der Erstausgabe wurde ein marmoriertes Buntpapierblatt auf eine Seite geklebt). Damit nimmt das Buch viele spätere literarische Entwicklungen vorweg und wurde ein Riesenerfolg, sowohl in England als auch im restlichen Europa und darüber hinaus. Von Wieland über Nietzsche bis Arno Schmidt hat es im Laufe der Jahrhunderte viele Schriftsteller und Schriftstellerinnen beeinflusst und fasziniert bis heute seine Leserinnen und Leser.

Nils Wagner,
Buchhändler





Lyrik

Karsch, Anna Luise:
Auserlesene Gedichte.
Berlin: Winter, 1764.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Dd 2326 z
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, VD18 11682493

Der Band *Auserlesene Gedichte* von Anna Luise Karsch ist eine der bemerkenswertesten Publikationen einer schreibenden Frau im 18. Jahrhundert. Nicht nur wurde Karsch hierdurch einer breiten Leserschaft bekannt, sondern es wurde mit dieser Veröffentlichung der höchste Gewinn erzielt, der bis dahin auf dem literarischen Markt verzeichnet wurde. Die Einnahmen sicherten der Dichterin fortan den Lebensunterhalt, so dass Karsch als erste ‚freie' deutsche Autorin bezeichnet werden kann.

Die Publikation macht aber auch die Zwänge deutlich, denen man ausgesetzt war, wenn man sich in Abhängigkeit von Gönnern begab: Neben neuen, kühnen Gedichten findet sich auch weniger überzeugende Gelegenheits- bzw. Huldigungsdichtung. Die Literaturkritik nahm die *Auserlesenen Gedichte* gespalten auf – in das Visier der Kritiker gerieten auch die Freunde der Karschin, die mit ihr „gleichsam manche Versuche angestellet" (Gleim an Uz) hatten. Anna Luise Karsch ist es gelungen, bis ans Ende ihres entbehrungsreichen Lebens als Dichterin in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden.

Dr. Ute Pott,
Museumsdirektorin

Dramen

Schiller, Friedrich:
Dom Karlos. Infant von Spanien.
Leipzig: Göschen; Leipzig: Solbrig, 1787.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Goe 2718
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 11601515

Ich möchte als mein Meisterwerk Schillers *Dom Carlos* bezeichnen! Es ist eine Studie über Liebe und Sehnsucht nach gedanklicher Freiheit in einer gnadenlosen, absolutistischen Enge! Philipp II., der spanische König, steht für die Alleinvertretung der Macht und deren Durchsetzung durch Krieg und Terror! Ein erhebender Moment, wenn Marquise Posa, der Freund seines an den königlichen Vater ausgelieferten und hilflosen Sohnes Carlos, die fordernde Bitte erhebt: „Sir, geben Sie Gedankenfreiheit!" und dabei sein Leben riskiert, dann ist es für meine Begriffe künstlerischer Mut und leidenschaftlicher Wille des Autors und hatte einen großen und nachhaltigen Einfluss am Beginn des Sturm und Drang im Ausgang des 18. Jahrhunderts!

Matthias Brenner,
Schauspieler, Regisseur, Intendant

Literatur aus und über Halle

Francke, August Hermann:
Segens-volle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes […].
Jetzo aber zum dritten mal ediret, und bis auf gegenwärtiges Jahr fortgesetzet.
Halle: Waisenhaus, 1709.
Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 99 H 23b
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 9046673X

Der große Erfolg August Hermann Franckes und das weltweite Ansehen seines Werks beruhten ganz wesentlich auf seiner systematischen und sehr gekonnten publizistischen Arbeit. Davon zeugt auch und vor allem sein vielleicht prominentestes Buch *Segens=volle Fußstapfen*. Dabei handelt es sich, wie es der Titel im

Segens = volle
Fußstapfen
des noch
lebenden und waltenden liebrei-
chen und getreuen GOttes,
Zur Beschämung des Unglaubens
und Stärckung des Glaubens,
entdecket
durch eine
wahrhafte und umständliche
Nachricht
von dem
Wäysen = Hause
und übrigen Anstalten
zu Glaucha vor Halle;
Welche
Im Jahr 1701. zum Druck befördert,
itzto aber zum dritten mal ediret,
und bis auf gegenwärtiges Jahr fortgesetzet
von
August Hermann Francken,
S. Theol. Prof. und Past.
HALLE, in Verlegung des Wäysen-Hauses, MDCCIX.

weiteren Verlauf benennt um eine *Nachricht von dem Waysen=Hause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle*, die 1701 erstmals erschien und in den Folgejahren mit Fortsetzungen wiederholt aufgelegt wurde. Die bekannteste und vollständigste Ausgabe stammt von 1709. Es handelt sich im Kern um eine Darstellung der frühen Anstaltsgeschichte, die jedoch nicht als chronikalischer Sachbericht daherkommt, sondern vielfältige publizistische Formate geschickt kombiniert und zu einem abwechslungsreichen Kaleidoskop verarbeitet. Die Schilderung der eigentlichen Aufbauarbeit, deren Ton Francke absichtsvoll sehr persönlich und subjektiv setzt, wird von wichtigen Dokumenten, wie der *Glauchaschen Almosen=Ordnung* und dem *Gründungsprivileg*, unterbrochen, aber auch von Bibelgeschichten, von anschaulichen Fallbeispielen und Einzelepisoden sowie von Briefauszügen und Spendenlisten. Die Nachricht geht auch ausführlich auf die zahlreichen Kritiker und deren Einwürfe ein. Wie ein roter Faden zieht sich die Grundbotschaft durch die *Fußstapfen*, dass dieses Werk allein der göttlichen Providenz zu verdanken sei.

Prof. Dr. Thomas Müller-Bahlke,
Stiftungsdirektor

Dreyhaupt, Johann Christian von:
Pagvs Neletici Et Nvdzici, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Ertz-Stifft, nunmehr aber durch den westphälischen Friedens-Schluß secularisirten Hertzogthum Magdeburg gehörigen Saal-Creyses […].
Halle: Schneider, 1750.
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: 15 WC 29 (2)
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, VD18 80294685

Oder: Kurz und fast ehrfurchtsvoll nur als „Der Dreyhaupt" bezeichnet, gilt das Hauptwerk des Verfassers als die maßgebliche Chronik für die Geschichte der Saalestadt. Für mich übten die beiden mächtigen zumeist in Leder gebundenen Folianten bereits als Schüler eine fast magische Anziehungskraft aus. In ihrer Zusammenstellung und fast erreichten Vollständigkeit bietet diese Chronik mir noch heute als Stadtarchivar einen schnellen Überblick über die Stadt- und Regionalgeschichte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Ralf Jacob,
Stadtarchivar

PAGVS NELETICI ET NVDZICI,
Oder
Ausführliche diplomatisch-historische
Beschreibung
des
zum ehemaligen Primat und Ertz-Stifft,
nunmehr aber durch den westphälischen Friedens-Schluß
secularisirten
Hertzogthum Magdeburg
gehörigen
Saal-Creyses,
Und aller darinnen befindlichen
Städte, Schlösser, Aemter, Rittergüter, adelichen Familien,
Kirchen, Clöster, Pfarren und Dörffer,
Insonderheit
der Städte
Halle, Neumarckt, Glaucha, Wettin,
Löbegün, Cönnern und Alsleben;
Aus Actis publicis und glaubwürdigen Nachrichten
mit Fleiß zusammen getragen,
Mit vielen ungedruckten Documenten bestärcket,
mit Kupferstichen und Abrißen gezieret,
und mit nöthigen Registern versehen
von
Johann Christoph von Dreyhaupt,
Königl. Preuß. Geheimen-Regierungs- auch Krieges- und Domainen-Rath,
Advoc. Fisci des H. Magdeburg, Senior des Schöppen-Stuhls, Schultheissen
und Salzgrafen zu Halle.
Erster Theil.
HALLE, gedruckt und verlegt durch Emanuel Schneider. 1749.

Bildnachweis
Dresden, Staatliche Kunstsammlung Dresden, Kupferstich-Kabinett: 37 (Herbert Boswank)
Halle, Franckesche Stiftungen: 24, 25 (oben u. unten), 26, 27, 39, 70, 71 | U2, U3, 1, 2, 5, 6f., 14f., 38, 44, 45, 52, 56, 57, 59, 64, 65, 67, 72 (Klaus E. Göltz)
Halle, Marienbibliothek: 12f. (Klaus E. Göltz)
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: 49 | 3, 8f., 10f., 16f., 18f., 20f. (Falk Wenzel)
Paris, Bibliothèque Nationale de France, Département des manuscrits, Fonds allemand, Bd. 76, fol. 1 und 2: 35 (links u. rechts)
Alle nicht weiter ausgewiesenen Abbildungen entstammen dem VD 18.

Impressum
Begleitbroschüre zur Ausstellung

Einladung ins 18. Jahrhundert
Bücherwelten digital erleben

Ausstellung
in Kooperation mit der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
18. November 2021 – 13. Februar 2022
Historisches Waisenhaus der Franckeschen Stiftungen

KuratorInnen:
Brigitte Klosterberg, Anne Lulu Fetscher unter Mitarbeit von Julia Knödler und Claudia Frank sowie Claus Veltmann und Maria Junker

Ausstellungsgestaltung:
Andreas Richter, Wettin-Löbejün

Begleitbroschüre
Herausgegeben von Brigitte Klosterberg unter Mitarbeit von Anne Lulu Fetscher
Schutzgebühr: 4,00 €
Die Textbeiträge sind namentlich gekennzeichnet.

Textredaktion:
Brigitte Klosterberg, Metta Scholz, Anne Lulu Fetscher

Bildredaktion:
Anne Lulu Fetscher, Brigitte Klosterberg

Gestaltung:
Klaus E. Göltz, Halle

Umschlaggestaltung (U1 und U4):
anschlaege.de, Berlin

Lithographie:
ScanColor Reprostudio Leipzig GmbH, Leipzig

Druck und Bindung:
Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co.KG, Calbe

Alle Rechte der Übersetzung, Mikroverfilmung, Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, sonstigen Vervielfältigungen und der Verbreitung durch Print- und elektronische Medien vorbehalten.

© 2021 für die Broschüre: Franckesche Stiftungen
© 2021 für die Fotographien und Bilder: gemäß Bildnachweis
© 2021 für die Texte: die Autorinnen und Autoren

Gefördert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt und mit freundlicher Unterstützung der Saalesparkasse.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

SACHSEN-ANHALT

Saalesparkasse

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT

FRANCKESCHE STIFTUNGEN